This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 1,017,110

Max Dreyer
Der Probekandidat

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

8.38
D7E/13

Von **Max Dreyer** sind früher im gleichen Verlage erschienen:

Drei. Drama in drei Akten. Zweite Ausgabe. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Winterschlaf. Drama in drei Akten. Dritte Auflage. M. 2.—, geb. M. 3.—.

In Behandlung. Komödie in drei Aufzügen. Vierte Auflage. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Eine. Historischer Schwank in zwei Aufzügen. Zweite Auflage. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Großmama. Ein Junggesellenschwank in vier Aufzügen. Zweite Auflage. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Liebesträume. Komödie in einem Akt. M. 1.—.

Unter blonden Bestien. Komödie in einem Akt. M. 1.—.

Liebesträume und Unter blonden Bestien. Zusammengebunden M. 3.—.

Hans. Drama in drei Aufzügen. Dritte Auflage. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Der Probekandidat. Drama in vier Aufzügen. Fünfte Auflage. (Fünftes bis zehntes Tausend.) M. 2.—, geb. M. 3.—.

Lautes und Leises. Ein Geschichtenbuch. Dritte Auflage. (Viertes bis siebentes Tausend.) M. 2.—, geb. M. 3.—.

Der Sieger. Drama in vier Aufzügen. (Drittes bis fünftes Tausend.) M. 2.—, geb. M. 3.—.

Schelmenspiele. (Puß. Eine Kindergeschichte. — Ecclesia triumphans. Eine Ehegeschichte. — Volksaufklärung. Eine Komödie.) M. 2.—, geb. M. 3.—,

Stichwahl. Burleske. M. 0,75.

Das Tal des Lebens. Historischer Schwank in vier Aufzügen. Mit Bildern von Lyonel Feininger. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Der
Probekandidat

Drama in vier Aufzügen

von

Max Dreyer

Sechste Auflage

Zehntes Tausend

Stuttgart und Leipzig
Deutsche Verlags-Anstalt
1904

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt.

Sowohl Aufführungs- als Nachdrucks- und Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Für sämtliche Bühnen im ausschließlichen Debit der Verlagsfirma A. Entsch in Berlin erschienen, von welcher allein das Recht der Aufführung zu erwerben ist.

Personen.

Fritz Heitmann, Dr. phil., Probekandidat am Realgymnasium.

Malte Heitmann, früherer Rittergutsbesitzer,
Luise Heitmann, Inhaberin eines Putzgeschäftes,
} seine Eltern.

Marie von Geißler, Volksschullehrerin, Verwandte des Hauses.

Präpositus D. theol. **von Korff**,
Brokelmann, Hofmaurermeister und Ziegeleibesitzer,
} Mitglieder des Schulkuratoriums.

Frau Brokelmann.

Gertrud Brokelmann, Fritz Heitmanns Verlobte.

Dr. **Eberhard**, Direktor des Realgymnasiums.

Professor Dr. **Holzer**,
Professor **Vollmiller**,
Oberlehrer **Störmer**,
Oberlehrer Dr. **Baldwin**,
Paul Benefeldt, wissenschaftlicher Hilfslehrer,
} Lehrer am Realgymnasium.

Hirsekorn, Schuldiener.

Hans Dewitz, Quintaner.

Damen und Herren. Lehrer am Realgymnasium. Oberprimaner.

Spielt in einem norddeutschen Kleinstaat.

196333

Erſter Aufzug.

Wohnzimmer bei Heitmanns, ein weiter luftiger Raum mit Gartenveranda im Hintergrund. Die Einrichtung iſt ſchlicht und ſchmucklos, die Möbel altväterlich. Außer der Thür zur Veranda zwei rechts und eine links.

Es iſt ein Nachmittag im Mai. An einem runden Tiſch im Vordergrunde ſitzt Fritz mit ſeinem Privatſchüler Hans Dewitz.

Fritz iſt etwa fünfundzwanzigjährig, eine ſchlanke hochſtrebende Geſtalt, die Züge feingeſchnitten, in den großen freien Augen ſteht oft ein ſinnender Zug.

Fritz.

Endlich haſt Du's alſo doch begriffen.

Hans.

Ja, Herr Doktor — es iſt aber auch ſo ſchwer.

Fritz.

„Schwer"! Schwer iſt gar nichts für einen richtigen Jungen. Wir wollen jetzt aber aufhören. (Wirft einen Blick auf die Wanduhr.) Schon viertel drüber. Du haſt vorhin ſchon ein paar Mal nach der Uhr hinübergeſchielt.

Hans.

Nein, Herr Doktor!

Fritz.

Hans! Pfui Teufel — 'n Junge, der lügt!

Hans

(beschämt).

Es ist — — das ‚Nein' ist mir blos so herausgeflogen.

Fritz.

Den Lehrer haltet Ihr nun einmal für Euren Feind — und gegen den Feind ist jede Kriegslist und jeder Lug und Trug erlaubt.

Hans

(seine Bücher zusammenpackend).

Nein, Herr Doktor. Lüge ist Sünde. Nur die Notlüge ist erlaubt.

Fritz.

Ach — woher hast Du denn die Weisheit?

Hans.

Aus der Religionsstunde.

Fritz.

Ja so.

Hans.

Und Religionsstunde ist das allerwichtigste, sagt unser Ordinarius.

Fritz.

So, das ſagt er. Aber willſt Du mir jetzt einmal ſagen, was Du eigentlich unter Notlüge verſtehſt?

Hans.

Notlüge iſt — Notlüge iſt, wenn man in Not iſt —

Fritz.

Wenn Einem alſo Strafe droht, dann darf man lügen, nicht? Leute, die Macht über Einen haben, darf man belügen? Seinen Eltern und ſeinen Lehrern darf man was vorlügen, nicht?

Hans
(mit hellen Augen und vollem Bruſtton).

Ja, Herr Doktor!

Fritz
(muß lachen)

Du biſt ein Kerl! (Dann ernſt.) Soll ich Dir nun mal etwas ſagen? Wer lügt, iſt immer in Not. Wer lügt, der hat Angſt und verſteckt ſich und kneift aus. Siehſt Du das ein?

Hans.

Ja, Herr Doktor.

Fritz.

Wer lügt, iſt feige. Biſt Du feige?

Hans
(sehr ernst).

Nein, Herr Doktor, ich bin nicht feige.

Fritz.

Dann darfst Du auch nicht lügen.

Hans.

Ich bin nicht feige, und ich lüge auch nie wieder.

Fritz.

Ich weiß, daß Du Mut hast. Bist ja auch mein bester Turner in Eurer Abteilung. Und wie Du Dir neulich den langen Schulz vom Leibe gehalten hast — alle Achtung!

Hans
(tritt näher zu ihm).

Fühlen Sie aber auch blos mal meine Muskel!

Fritz
(thut es).

Kolossal! 'n Kerl mit solchem Biceps braucht sich nicht zu fürchten.

Hans.

Das thu' ich auch nicht. Herr Doktor —

Fritz.

Nun?

Hans.

Darf ich nicht auch mal Ihre Muskel fühlen?

Fritz.

Wenn's Dir Spaß macht!

Hans

(sucht seinen Oberarm zu umspannen).

Ei, ist das fein! Ei! Ob ich auch wohl mal so stark werde?

Fritz.

Warum nicht?

Hans.

Heut' haben wir die Geschichte von dem lakedämonischen Mädchen gehabt — die das Kalb aufhob — und die immer kräftiger davon wurde — und die schließlich das Kalb auch noch tragen konnte, als es ein ausgewachsener Ochse war —

Fritz.

'n Kalb, das ein ausgewachsener Ochse war —!—

Hans.

Wie? Ach ja! Na, ich meine so — anders. Das möcht' ich auch gar zu gerne machen! Ich will Papa bitten, daß er mir ein Kalb kauft. Meinen Sie, daß er's thut?

Fritz.

Das weiß ich denn doch nicht.

Hans.

Wenn ich dafür meine Kaninchenzucht aufgebe, thut er's vielleicht. (Es klopft.)

Fritz.

Herein!

(Paul Benefeldt tritt von links ein. Er ist achtundzwanzig. Ein Biergesicht mit vielen Schmissen und spärlichem Haar- und Bartwuchs, die Gestalt aufgeschwemmt. Seine Blasiertheit und Selbstironie ist durch einen Schuß Gutmütigkeit gemildert.)

Paul.

Tag auch!

Fritz.

Guten Tag, Paul. (Zu Hans, dem er die Hand giebt.) Also Adieu, kleiner Mann!

Hans.

Adieu, Herr Doktor. (Ab.)

Paul

(hat sich in einen Schaukelstuhl fallen lassen).

So lange hast Du gedroschen? Aus einer von Deinen Privatstunden mach' ich drei.

Fritz

(den Tisch ordnend).

So einigermaßen muß man doch wenigstens zum Abschluß kommen.

Paul

Ich nicht. Mitten im Wort hör' ich auf, wenn die Zeit um iſt. Mein Wort iſt mir heilig. Du, gieb mir mal 'ne Cigarre. Und dann komm mit, 'n Schoppen trinken.

Fritz

(giebt ihm eine Cigarre).

Kann ich nicht. Ich mach' um fünf mit der Oberprima 'n kleinen Ausflug.

Paul.

Was machſt Du?

Fritz.

'n naturwiſſenſchaftlichen Ausflug.

Paul.

Was? 'n naturwiſſenſchaftlichen Ausflug? Ja, Menſch, weißt Du denn nicht, daß das neu iſt?

Fritz.

Ja.

Paul.

Und daß das darum einfach verwerflich iſt?

Fritz.

Nein.

Paul.

Ich danke! Hat das der alte Profeſſor Niedermöller vielleicht je gethan? Seit heute erſt vertrittſt Du ihn und gleich machſt Du Revolution? Ich will hoffen, daß Du im Uebrigen wenigſtens in die Fußſtapfen dieſes geſinnungstüchtigſten aller Naturwiſſenſchaftler trittſt.

Fritz.

Das glaubſt Du doch ſelber nicht.

Paul.

Ich ſag' Dir blos das Eine: Hüt' Dich vor Darwin. Der paßt hier nun mal nicht her. Fromme Naturwiſſenſchaft müſſen wir haben. So will es jetzt ein für allemal der „Geiſt des Landes". So will es der Geiſt unſerer Anſtalt. So will es die Orthodoxie. Nieder mit Darwin!

Fritz.

Du haſt 'mal wieder Dein Gallenfieber. Wir leben doch nicht im Mittelalter.

Paul.

Im ſtockfinſterſten — im knüppeldickſten.

Fritz.

Ich nicht. Jeder hat ſeine Zeit — jeder hat die Zeit, in die er gehört.

Paul.

O großes Wort! O roſenrotes Gemüt! Wirſt Du Dir Beulen ſtoßen an dieſer Zeit, in die Du gehörſt! Und an dieſem Ort, in den Du nicht gehörſt!

Fritz.

Ich gehör' nicht hierher?

Paul.

Nein. Kein Prophet gehört in ſeine Heimat.

Fritz
(lächelnd).

Ich und Prophet!

Paul.

Du biſt und bleibſt ein Revolutionär in Deiner Art. Ohne Geſinnungstüchtigkeit. Ein Umſtürzler. Ein Nihiliſt. Pfui Deubel! Was läßt Du nicht Deiner Heimat den Frieden!

Fritz
(ſcherzend).

Nächſtens krieg' ich vor mir ſelber Angſt.

Paul.

Du biſt auch zu mager für dieſe getreueſte und frömmſte Stadt des Landes. Nur Menſchen mit Speck des Leibes und der Seele ſollen hier

wohnen. Du biſt ein Sehnſüchtling — ein Denker — ein unruhiger Geiſt. Ruhe wollen wir haben. Frieden! Frieden!

Fritz.

Mit Euch hab' ich ja auch nichts zu thun.

Paul.

Aber die Jugend willſt Du dieſer guten Stadt rauben, — Du — Du vermaledeiter Rattenfänger Du! Mußteſt Du überhaupt Schulmeiſter werden?

Fritz.

Ja, das mußte ich. Du weißt doch auch, daß es nichts Schöneres giebt auf der Welt.

Paul.

Gott ſteh' mir bei!

Fritz.

Ich weiß mir nichts Schöneres. Die hellen Augen der Jungen — ſag' mir, was noch herrlicher ſein kann. Das iſt wie der Sternenhimmel.

Paul.

Kaum.

Fritz.

Darin iſt ſo etwas von der ewigen Wahrhaftigkeit. Und nur das Wahrhaftige beſteht vor ihnen. Was man ſo ſelbſt in ſeinem Innerſten

trägt, das Beſte, was man ſich errungen hat, das will da ans Licht. Und wenn man dann mit ſeinem ganzen perſönlichen Empfinden ſich offenbart, wie wird Einem das gelohnt! Wie es dann immer klarer wird und weiter und wärmer in den jungen Augen — ich könnt' nicht ohne das ſein!

Paul.

Hör' mal — Deine Auffaſſung vom Lehrerberuf —

Fritz.

Nun?

Paul.

Schädlich.

Fritz.

Nicht geſinnungstüchtig?

Paul.

Nein. Ganz und gar nicht geſinnungstüchtig! Perſönliches Empfinden! Perſönliches iſt überhaupt gemeingefährlich — weil es eo ipso dem Allgemeinen widerſtrebt. Klar. Unperſönlich — das iſt ordnungsgemäß. Alles Andere iſt paragraphenwidrig. Na und darum — ſchließlich wirſt Du ja auch unterkriechen, wie ich untergekrochen bin.

Fritz.

Wenn man Dich so reden hört — — zum Glück bist Du ja nicht so, wie Du sprichst.

Paul.

Bin ich.

Fritz.

Zeig' mal Deine Hand — die rechte. Da hast Du die Narbe ja noch.

Paul.

Na ja.

Fritz.

Denkst Du nicht mehr an ihre Geschichte?

Paul.

Nee.

Fritz.

Du ließst mich die ersten Rauchversuche machen. Dabei sprachen wir von Mucius Scaevola. Was ein Römer kann, kann ein Deutscher auch! sagtest Du. Und Du nahmst Deinen brennenden Cigarrenstummel und legtest ihn mit der brennenden Fläche in die ausgestreckte Rechte und ließst Dir, ohne mit der Wimper zu zucken, das Fleisch durchbrennen bis auf den Knochen. Ein dummer Jungenstreich — aber es lag doch, weiß Gott, etwas darin. Nichts fürchten, — das war dein Wahlspruch! Und jetzt sollte es anders sein —?

Paul.

Wer ſagt das?

Fritz.

Nun alſo?

Paul.

Glaubſt Du, ich fürchte heute was?

Fritz.

Siehſt Du!

Paul.

So viel Bedeutung räum' ich den Dingen dieſer Welt nicht ein. (Gähnend.) Es iſt ja alles ſo ſchnuppe.

Fritz.

Paul!

Paul.

Alles. Das Einzige iſt: Alles verachten. Sich ſelbſt natürlich auch.

Fritz.

So ein Unſinn!

Paul.

Thut ja weiter nicht weh. Alles verachten heißt Alles verzeihen. Ich verachte mich und deshalb verzeihe ich mir.

Fritz.

Du ſollſt nicht ſo reden — ſo dummes Zeug! Wer Dich kennt wie ich —

Paul.

Du kennſt mich wie ich war. Dazwiſchen liegen Jena und Leipzig. Das Bier und die Weiber. Na — und nun bin ich Einer von den großen Schweigern geworden. Einer von den Leuten, wie ſie gebraucht werden. Sieh Dir die Kollegen an: lauter Schweiger. Thun, was ſie ſollen. Reden, was ſie müſſen. Eigene Meinung: lautlos. Und ſolche Leute müſſen wir haben.

Fritz.

Müſſen wir das? Was Du ſagſt! Warum hat man denn Vertrauen zu mir? Warum bekomme ich denn die Vertretung in Oberprima? Hm?

Paul.

Sie wollen das Schwein erſt fett werden laſſen, ehe ſie's ſchlachten.

Fritz.

Danke!

Paul.

Bitte!

Fritz.

Aber ſelbſt dies Schwein nimmt mir nicht meinen guten Glauben. Nein, nein. Wenn ſie mich hier nicht haben wollten, wenn der Direktor mich nicht anſtellen wollte, hätte er mir nicht die Vertretung gegeben. Und ich freue mich über meine guten Ausſichten mehr als ich ſagen kann!

Paul
(grunzt).

Na ja.

Fritz.

Was die Anſtellung für mich bedeutet, das weißt Du.

Paul.

Die bedeutet für Jeden was.

Fritz.

Aber für mich doch noch mehr als für Andere.

Paul.

Möglich.

Fritz.

Du kennſt unſere häuslichen Verhältniſſe — mit Dir kann ich offen darüber ſprechen. Ich denke in erſter Linie dabei an meine Mutter.

Paul.

Für die würd' es mich auch am meiſten freuen.

Fritz.

Was hat sie für Opfer gebracht, was hat sie gelitten und sich gequält! Und wenn sie mich jetzt hier dauernd zur Seite hat, dann kann es noch einen sonnigen Lebensabend für sie geben.

Paul.

Wollen's hoffen.

Fritz.

Vater ist ja auch nicht mehr wie früher. Seit ich hier an der Schule bin, hat er keine Karte mehr in die Hand genommen.

Paul.

Wirklich?

Fritz.

Er hat mir auch das Versprechen gegeben, nie wieder zu spielen. Aus freien Stücken. Er sagte, daß ihm dafür schon meine Stellung und meine Zukunft viel zu sehr am Herzen liege. Er meint es ja im Grunde so gut. Und an Mutter hängt er mit ganzer Seele. Aber das Jeu — das Jeu!

Paul.

Ja ja. Und dafür ist ja nirgendwo 'ne günstigere Atmosphäre als in unserer frommen Stadt. Im „weißen Ferkel", im Hinterzimmer, was da zusammengejeut wird —! —

Fritz.

Ich weiß. Aber Vater hat seitdem nie wieder einen Fuß dahin gesetzt. Und jetzt, wo auch Marie noch im Hause ist — mit ihr versteht er sich ja so gut und sie beschäftigt sich ja auch gerne mit ihm — jetzt sind wirklich die besten Aussichten da. Ach, es ist ja ein Jammer, was die Karten aus ihm gemacht haben! Wenn ich an meine Knabenzeit denke — als wir das Gut noch hatten! Wie er damals war! Und dann —! Es gab ja auch Zeiten, wo er allen Verführungen aus dem Wege ging. Aber wenn es ihn dann wieder einmal gepackt hatte! Sobald er die Karten anfaßte, wurden alle bösen Instinkte in ihm mächtig. Dann kam das Bechern dazu — — ach, ich hab' ja erst viel zu spät Alles erfahren! Was Mutter Alles hat aushalten müssen! Die liebe Mutter mit ihrem zarten, weichen Empfinden! Wie sie ihm das letzte Geld hergeben mußte! Und dabei gab sie mir immer noch so viel, daß ich studiren konnte! So eine Frau.

Paul.

Ja, das soll ihr mal Einer nachmachen!

Fritz.

Jetzt soll sie's besser haben! Ich habe so viel Hoffnung in mir! Ich fühle, daß jetzt alles gut wird.

Paul.

Das wäre ja zu wünſchen.

Fritz.

Und wenn ich dann meine Beſtallung in der Taſche hab', dann wird geheirathet, Freund!

Paul.

Na ja.

Fritz.

Soll ich Dir was ſagen? Weißt Du was ſchuld iſt an Deiner Seelenverkalkung?

Paul.

Hab' ich gar nicht.

Fritz.

Ein liebendes Weib fehlt Dir.

Paul
(mit abwehrender Handbewegung).

Weg.

Fritz.

Wärme brauchſt Du!

Paul.

Wärme? Haſt Du Wärme? Giebt meine vielliebe Couſine Gertrud Brokelmann Dir Wärme?

Fritz.

Was — was meinſt Du damit —? Ja, ſie iſt kühl und ſcheu — aber ſie iſt ja auch faſt noch ein Kind! Noch ſchlummert Alles in ihr —

Paul.

Na ja.

Fritz.

Aber das iſt ja gerade das Schöne! Das lebendig zu machen, was in ihr iſt! Durch mich kommt das alles ſo herauf! Mir wächſt und blüht das ſo allmählich entgegen. Das iſt doch das Wahre! Haſt Du dafür kein Verſtändniß?

Paul.

Wenig. (Es klopft.)

Fritz.

Herein!

(Oberlehrer Störmer tritt ein. Er iſt ein Mann Ende der Vierzig. Das Geſicht iſt lebhaft geröthet, die Bewegungen ſind unſtet. Ein ängſtlicher, mißtrauiſcher Choleriker.)

Störmer.

Guten Tag, jungen Leute!

Fritz.

Tag, Herr Oberlehrer. (Paul grunzt.) Bitte, nehmen Sie doch Platz!

Störmer.

Ich komme mit einer Frage — Ihre Schwiegereltern haben mich auch zu dem Gartenfest für heute Abend eingeladen — kommt man da im Gehrock?

Fritz.

Ganz wie Sie wollen, Herr Oberlehrer.

Paul.

Ich komm', wie ich bin.

Störmer.

Ja — Sie! (Zu Fritz.) Nun, junger Freund, wie ist Ihnen denn die erste Stunde in der Oberprima bekommen?

Fritz.

Ich denke ganz gut.

Störmer.

Hoffentlich machen Sie es nicht so wie der Kollege Niedermöller, den Sie vertreten.

Paul.

Wie hat der's denn gemacht?

Störmer

(bissig).

Geschlafen haben die Jungen bei ihm. Einfach geschlafen!

Paul.

Die Gesinnung war eben gut. Und gute Gesinnung ist das beste Ruhekissen. Es ist nur zu loben, wenn die Jungen das schon früh am eigenen Leibe erfahren.

Störmer.

O, Sie — —

Paul.

Gesinnung ist die Hauptsache. Der Herr Direktor sagt's selber. Und der muß es doch wissen.

Störmer.

Daß Ihnen mit Ihrem bösen Mundwerk noch nichts passirt ist!

Paul.

I wo wird es denn! Ich seh' mir schon die Leute an, vor denen ich räsonnire.

Störmer.

Was wollen Sie damit sagen?

Paul

(Störmer ins Auge fassend).

Thu' das nur vor Leuten, die ich eines Sinnes mit mir weiß. Die über den Alten gerade so denken, wie ich.

Störmer
(unruhig).
Wie? Was —? —

Paul.
Nur vor Mitſchuldigen thu' ich das.

Störmer
(zappelnd).
Wollen Sie damit ſagen, daß ich —? —

Paul
(mit diaboliſcher Ruhe).
Sie ſind mein Mitſchuldiger, Herr Oberlehrer.

Störmer.
Mit welchem Recht können Sie das behaupten? (Brüllend.) Mit welchem Recht? — Lieber Heitmann, Sie ſind mein Zeuge, daß ich nicht das Geringſte auch nur andeutungsweiſe —

Fritz.
Sie haben kein Wort geſagt, Herr Oberlehrer.

Störmer.
Werd' mich auch hüten —

Paul.
Sehen Sie — Sie müſſen ſich „hüten" — in Ihnen ſteckt es alſo — und heraus möchte es —

Störmer
(brüllend).

Laſſen Sie mich zufrieden! Bleiben Sie mir vom Leibe! (Zu Fritz.) Das iſt ja ein ganz widerwärtiger Menſch!

Fritz.

Er meint es nicht ſo ſchlimm.

Paul
(ernſthaft).

Verdenken kann man's ja Keinem, wenn er mißtrauiſch iſt —

Störmer
(ſchreit ihn an).

Ich bin nicht mißtrauiſch!

Paul.

Wenn man ſo die Wandlungen mit anſieht, die unſer ehrwürdiges Oberhaupt durchmacht —

Fritz.

Was heißt das?

Paul.

Wenn man ſieht, wie er ſich jetzt dem Kirchenthum in die Arme geworfen hat, mit welcher Inbrunſt er den Herrn Präpoſitus an ſeine

Männerbruſt zieht! Das heißt, ſelbſtverſtändlich aus ganz inneren Beweggründen. Natürlich iſt das eine rein ſeeliſche Entwickelung.

Störmer.

Glauben Sie?

Paul

(langſam und nachdrücklich).

Herr Oberlehrer, wollen Sie etwa damit ſagen, daß der Schwager des Präpoſitus Miniſter iſt?

Störmer

(ſtutzt zurück, dann fährt er Paul an).

Was —, was — was wünſchen Sie eigentlich von mir! Was nehmen Sie ſich eigentlich heraus? Was hab' ich mit dem „Glauben Sie?" Poſitives geſagt, das Ihnen zu ſolcher Unterſtellung Anlaß geben könnte? Lieber Heitmann, Sie müſſen mir das beſtätigen —

Fritz

(beruhigend).

Gewiß, Herr Oberlehrer.

Paul

(ungeſtört).

Der Direktor hat allerdings ſelber einmal geſagt: „Unſer teures Heimathland iſt wie eine

große Familie.“ Aber eine böswillige Auslegung braucht man dieſen Worten doch nicht zu geben. Oder doch?

Störmer.

Beantworten Sie ſich Ihre höchſt überflüſſigen Fragen allein!

Paul.

Und nun weiter im Text. Erinnern Sie ſich — es war vor anderthalb Jahren — da wollte hier der alte Paſtor Rademacher einen offiziellen Schulgottesdienſt einrichten. Was ſagte der Direktor darauf?

Störmer.

Er ſagte, daß er nicht geſonnen wäre, ſeine Lehrer und Schüler in die Kirche zu kommandiren. Der Sonntag gehöre ihnen, über den Sonntag könne Jeder nach eigenem Befinden und Empfinden verfügen.

Paul.

Ja, das ſagte er. Wir hätten jeden Sonnabend unſere Schulandacht in der Schule — damit ſei es genug. Und ein ganz zufälliges Zuſammentreffen war es, daß wir damals noch das alte Miniſterium mit ſeinen gemäßigten Anſchauungen hatten.

Störmer

Und jetzt — ist etwa jetzt —

Paul.

Wie heißt das alte Rezept, nach dem Weltgeschichte gemacht wird? Verbrenne, was du angebetet hast, bete an, was du verbrannt hast —

Störmer.

Denkt der Direktor jetzt etwa anders über diese Frage?

Paul.

Ja, Herr Oberlehrer. Mit dem langen Schlafen am Sonntag Vormittag ist es jetzt endgültig vorbei.

Störmer.

Was — was heißt das?

Paul.

Jetzt wird ein offizieller kirchlicher Schulgottesdienst am Sonntagmorgen eingeführt.

Störmer.

Nein!

Paul
(trocken).

Ja.

Störmer.

Da — da — das wäre — —

Paul.

Professor Holzer hat die betreffende direktoriale Verfügung schon in Händen gehabt. Hirsekorn ist damit unterwegs. Uns wird sie heute auch noch blühen.

Störmer.

Das ist ja einfach —

Paul.

Eine ganz gemeine Kriecherei.

Störmer

(entsetzt).

Das haben Sie gesagt — nicht ich —

Paul.

Hab' ich.

Störmer.

(halb bewundernd).

Sie sind von einer Kühnheit —! —

Paul.

Ich bin Manns genug, meine Meinung zu sagen — da, wo es mir nicht schadet.

Fritz.

Du redest 'mal wieder mehr als Du verantworten kannst! Du hast vorläufig doch nur

Deine Vermuthung für Dich. Blos daraufhin dem Direktor ſolche Motive zuzuſchreiben, das geht denn doch ins Aſchgraue.

Störmer.

Ich meinerſeits — ich — bin ganz Ihrer Meinung, lieber Heitmann! Ja!

Paul
(ironiſch).

Was Sie ſagen!

Störmer
(ihn anſchreiend).

Sie hören doch, daß ich es bin!

Paul.

Ich höre es.

Störmer.

Und es komme, was da wolle — ich will mir jedenfalls meinen gewohnten Nachmittagſpaziergang nicht verkümmern laſſen. Adieu, jungen Leute!

Fritz.

Adieu, Herr Oberlehrer. (Geleitet ihn bis zur Thür.)

Störmer
(in der Thür, hinausſprechend).

Sie, Hirſekorn? Was wollen Sie denn? Bringen Sie etwas?

Hirſekorn

(ein alter verſchimmelter ſalbungsvoller Lungenpfeifer).

Sehr wohl, Herr Oberlehrer — ich war ſchon oben — bei dem Herrn Oberlehrer — welchen ich nicht — in ſeiner Wohnung antraf.

Störmer.

Das iſt erklärlich. Was haben Sie denn?

Hirſekorn

(das Circularbuch aufgeſchlagen hinreichend).

Die offizielle Mittheilung — der Neuregelung — des zum Zweck der Vertretung — des Herrn Profeſſor Niedermöller — umgeſtalteten Stundenplans.

Paul

(zu dieſer ſtiliſtiſchen Leiſtung).

Donnerwetter!

Hirſekorn.

Den Herren des Lehrerkollegiums — zur gefälligen Kenntnißnahme — und gütigen Unterfertigung.

Störmer

(läßt Paul und Fritz mit hineinblicken).

Das wiſſen wir ja im Weſentlichen ſchon.

Paul.

Alte Jacke.

Fritz.

Dann wollen wir alſo. (Sie unterſchreiben. Störmer will Hirſekorn das Buch zurückgeben.)

Hirſekorn.

Dann auf der folgenden Seite — gleichfalls zur gefälligen Kenntnißnahme — der Herren — und gütigen Unterfertigung — eine neue Anordnung — des Herrn Direktors.

Störmer
(lieſt).

Wa — was! — — „Auf Antrag des Direktors hat die hohe Kirchenbehörde die Gewogenheit gehabt, einen beſonderen regelmäßigen Schulgottesdienſt einzurichten, zu dem die Lehrer und Schüler ſich allſonntäglich morgens in der Kirche einzufinden haben und die Eltern der Schüler freundlichſt geladen ſind. Der Gottesdienſt wird von Herrn Präpoſitus D. von Korff abgehalten.

Paul.

Na alſo!

Störmer
(fuchtelt erregt in der Luft herum).

Das iſt — o, das iſt —

Paul
(pomadig).

Wer hat nun Recht?

Störmer.

Das iſt einfach — — — neu iſt das! (Sieht ſich um und brüllt dann.) „Neu“ hab' ich geſagt!

Hirſekorn
(fährt zuſammen).

Ja wohl, Herr Oberlehrer — es iſt datirt — vom heutigen Tage.

Paul.

Nun unterſchreiben Sie man!

Störmer.

Oh — — (er unterhaut es und giebt das Buch an Paul, der unterſchreibt und reicht es Fritz weiter).

Paul.

Ja, Herr Oberlehrer, nun heißt es alſo auch am Sonntag Morgen früh 'raus aus den Poſen!

Störmer.

Oh — das — das — gehen Sie, Hirſekorn, worauf warten Sie noch! (Er iſt zum Platzen geſchwollen, zu Fritz und Paul.) Gehen Sie auch 'mal 'raus (ſchiebt ſie Hirſekorn nach zur Thür) — ſehen Sie mal nach, was für Wetter draußen iſt — na, ſo

gehn Sie doch! (Reißt die Thür hinter ihnen ins Schloß, ſteht ſich um und läßt ſeinem Zorn dann freien Lauf.) So eine Gemeinheit! So eine niederträchtige Gemeinheit! (Sich wohlich krümmend und geradezu ſchwelgend im Schimpfen.) So ein Kriecher. So ein elender Streber und Schleicher! So ein ſchleimiger Hallunke! Pfui Teufel! Aeh! (Räuſpert ſich und ſpuckt kräftig in den Spucknapf.) So — ah! — ſo. (Er geht an die Thür und ſpricht hinaus.) So — nun kommen Sie nur wieder herein.

Paul.

Na — haben Sie ſich ausgeſchimpft?

Störmer.

Ich geſchimpft? Wie kommen Sie darauf? Ich ſchimpfe nie! Haben Sie etwa gehört, daß ich geſchimpft habe?

Fritz.

Nein, Herr Oberlehrer.

Störmer.

Nun alſo. (Polternd.) Es war wieder mein alter häßlicher Huſten. Erſtickungsanfälle hab' ich dabei. Da beengt es mich ſo, wenn Menſchen um mich ſind. Da muß ich einen freien Raum für mich allein haben. (Laut zu Paul.) Ja wohl!

Paul.

Ich ſage ja gar nichts.

Störmer.

Das iſt auch am beſten.

Paul.

Aber denken darf ich mir doch mein Theil?

Störmer.

Sie haben gar nichts zu denken!

Paul.

Ach ſo, weil ich Schulmeiſter bin.

Störmer.

Lieber Heitmann, ich habe nur geſagt, daß es neu iſt. Was kein Menſch beſtreiten wird. Mehr hab' ich nicht geſagt. (Mit Haltung.) Und das halt' ich aufrecht. Ja wohl. Und nun wird es endlich Zeit, daß ich zu meinem Spaziergang komme. Adieu!

Fritz.

Adieu, Herr Oberlehrer. (Störmer ab.)

Paul.

Da geht ſie hin, die Spottgeburt von Angſt und Zorn. Ja, ja, wir ſind Geiſter! Und Dir gratulir' ich.

Fritz.

Wozu?

Paul.

Daß Du jetzt, wo der Geiſt des Herrn Präpoſitus über der Schule ſchwebt, in der Prima Naturwiſſenſchaft lehren darfſt.

Fritz.

Das iſt doch Unſinn! Was hat denn der Geiſt des Präpoſitus mit der Naturwiſſenſchaft zu thun!

Paul.

Gar nichts — und das iſt es ja! Steif Dich doch nicht darauf, daß ſie Dich bisher in Ruhe gelaſſen haben! Als kleiner Probekandidat in der Sexta und Quinta beim Pflanzenbeſtimmen, da haſt Du keinen Schaden anrichten können. Aber jetzt in der Oberprima —

Fritz.

Dummes Zeug!

Paul.

Bisher hat der Alte Dich blos berochen. Aber glaub' mir, Du riechſt ſchlecht. Nach dem Teufel und ſeinen Werken riechſt Du. Und jetzt wirſt Du gründlich ausgeräuchert.

Fritz.

Red' doch nicht! Red' doch nicht über Sachen, von denen Du nichts verſtehſt! Die Naturwiſſenſchaft nimmt doch nun 'mal 'ne Sonderſtellung ein! An die tritt doch kein Menſch mit konfeſſioneller Dogmatik heran!

Paul.

Richtig! Ja, Du haſt Recht. Und ich bin ein Idiot. (Wendet ſich gelaſſen zum Gehen.)

Fritz.

Wohin willſt Du?

Paul.

In die Idiotenanſtalt. (Ab. Fritz ſieht ihm kopfſchüttelnd nach. Dann thut ſich die Balkonthür auf, in der Gertrud erſcheint. Sie iſt achtzehnjährig, eine mittelgroße Blondine von ſeltenem Liebreiz. Ihr Weſen hat etwas Knoſpendes wie ihre Formen. Sie bleibt unmittelbar vor der Thür, die ſie hinter ſich offen läßt.)

Gertrud.

Guten Tag, Fritz!

Fritz

(mit leuchtender Freude).

Gertrud!

Gertrud.

Biſt Du allein?

Fritz.

Ja, allein! Komm'!

Gertrud.

Ich bin durch den Garten gegangen — ich dachte, die Anderen wären auch hier —

Fritz
(tritt ihr näher).

Komm' doch!

Gertrud.

Nein, nein — das ſchickt ſich doch nicht!

Fritz.

Dann komm' ich zu Dir in den Garten.

Gertrud
(abwehrend).

Nein nein! Das ſchickt ſich erſt recht nicht!

Fritz
(lächelnd).

Armes Herz — nun ſtehſt Du da, eingeſperrt zwiſchen dem, was ſich nicht ſchickt und dem, was ſich erſt recht nicht ſchickt! (Der Wind ſchließt hinter ihr die Ballonthür.) Da! Jetzt kommt der Wind, das himmliſche Kind, mir zur Hülfe! (Nimmt ſie bei der Hand.)

Gertrud.

Nicht, Fritz!

Fritz.

Doch, Gertrud! (Ergreift auch ihre andere Hand und ſieht ſie verſunken an.) Und ſchöner wirſt Du von Tag zu Tag!

Gertrud.

Ach Du!

Fritz.

So über alle Maßen ſchön biſt Du! Daß Einem ganz wirr zu Muthe wird!

Gertrud.

Siehſt Du, daß ich heute mein Haar anders trage?

Fritz.

Ob ich es ſehe, es iſt ja mein Haar! All' meine Träume haben ſich da hineingeſponnen!

Gertrud.

Gefällt es Dir ſo?

Fritz.

So und anders und immer! (Er nimmt ihren Kopf und küßt ſie aufs Haar.)

Gertrud.

Das ſollſt Du nicht!

Fritz.

Und jetzt den Mund!

Gertrud.

Nicht, Fritz!

Fritz.

Doch, Gertrud! (Küßt ſie auf den Mund.)

Gertrud.

Und nun laß mich! Ich will doch eigentlich zu Deiner Mutter.

Fritz.

Eigentlich, ſo!

Gertrud.

Wo iſt Mama denn?

Fritz.

Sie muß gleich herüberkommen. So lange können wir doch allein bleiben.

Gertrud.

Ach nein! Was wird ſie davon denken! Und was wird Marie davon denken. Ich will zu ihnen gehen.

Fritz.

Ich laß Dich nicht fort.

Gertrud.

Du biſt gräßlich, Fritz.

Fritz.

Und denn willſt Du mich heirathen?

Gertrud.

Wenn wir erſt verheirathet ſind, können wir ja ſo viel allein ſein.

Fritz.

Das werden wir auch! Ja, das werden wir! — Aber, daß Du ſo lange vor mir Reißaus nimmſt —

Gertrud.

Wird's denn noch lange dauern?

Fritz.

Hoffentlich nicht. Haſt Du gehört, daß ich jetzt definitiv die Vertretung in der Prima bekommen habe?

Gertrud.

Ei, das iſt gut. Grete Borchardts Mann giebt in der Sekunda Unterricht, und was bildet ſie ſich darauf ein! Und dann wirſt Du jetzt doch angeſtellt, nicht?

Fritz.

Vorausſichtlich, Herz!

Gertrud.

Was wirſt Du dann?

Fritz.

Zunächst „wissenschaftlicher Hülfslehrer“.

Gertrud.

Hm. Gut, daß Du Doktor bist! „Frau wissenschaftlicher Hülfslehrer“ wäre übel! Heirathen thun wir dann gleich. Die Eltern wollen's auch so.

Fritz.

Je eher, desto lieber — Du mein Glück!

Gertrud.

Trauen soll uns aber der Herr Präpositus.

Fritz.

Warum?

Gertrud.

Er ist so chik!

Fritz.

Darum.

Gertrud.

Und dann hat er doch auch den richtigeren Glauben.

Fritz.

Den „richtigeren“ Glauben — das ist gut. Aber woher weißt Du das?

Gertrud.

Mutter ſagt es.

Fritz.

Ja ſo. Wenn Deine Mutter es ſagt! Biſt doch ein rechtes Kind.

Gertrud.

Ich weiß, Du hältſt mich für ſchrecklich dumm.

Fritz.

Meinſt das?

Gertrud.

Du hätteſt Dir ja auch 'ne Klügere ausſuchen können.

Fritz.

Nun, das nächſte Mal!

Gertrud.

Fritz, wie Du redeſt!

Fritz.

Wie denn?

Gertrud.

Wie ein Heide redeſt Du manchmal.

Fritz.

Reden die ſo?

Gertrud.

Ach — Du ſollſt mich nicht immer ärgern!

Fritz.

Du machſt dann einen ſo lieben ſchiefen Mund —

Gertrud.

Ach —!

Fritz.

Den ich Dir wieder einrenken muß. (Küßt ſie.) So, Herz, nun kannſt Du wieder gradaus reden.

Gertrud.

O, Du — kein ernſtes Wort kann ich mit Dir ſprechen. Mit Andern biſt Du doch nicht ſo!

Fritz.

Die Andern ſind mir auch nicht das, was Du mir biſt.

Gertrud.

So wie Du mit Marie ſprichſt, ſprichſt Du nie mit mir. Von Deinen Arbeiten hör' ich nie etwas. Von dem, was Du denkſt, weiß ich ſo gut wie nichts. Bin ich wirklich zu dumm dafür?

Fritz.

Du liebes Herz! Sieh' mal, Du biſt ſo zart und ſo zag — ein Kind biſt Du! Und Kinder

kommen erſt in die Spielſchule. Erſt danach wird erſt ernſt — bitter ernſt! Du biſt nun einmal aus einer anderen Welt — ich kann Dich nicht ſo plötzlich hinüberreißen in meine Sphäre. Ich würde Dich erſchrecken und Dir wehe thun! Behutſam muß ich mit Dir ſein. Und dann wirſt Du immer mehr hineinwachſen in mein eigenes Leben. Und wir werden uns nie mehr verlieren.

(Zieht ſie zärtlich an ſich. Marie tritt von rechts ein. Sie iſt Mitte der Zwanzig. Unterſetzte kräftige Geſtalt. In den Zügen und Bewegungen etwas Verhaltenes. Die dunklen Augen, die zumeiſt von den Lidern halb bedeckt ſind, zeigen, wenn ſie frei blicken, leidenſchaftlichen Willen.)

Marie

(zuckt zuſammen und ſagt dann klanglos).

Entſchuldigt. — Fritz, Du möchteſt einen Augenblick zu Deiner Mutter in den Laden kommen.

Fritz.

So? Was giebt es denn? (Ab nach rechts, Pauſe.)

Gertrud

(eine Scheu überwindend).

Du — Du brauchſt nicht zu glauben, daß ich etwas Unſchickliches gethan habe.

Marie

(mit kalter Überlegenheit).

Was ſoll das?

Gertrud.

Ich wollte zu Mama — ich bin von unſerm Garten herübergekommen — und da hat Fritz mich hier ſo lange feſtgehalten.

Marie
(ſcharf).

Ich frage Dich ja nicht.

Gertrud.

Aber — Deine Blicke haben ſo etwas —

Marie.

Du träumſt.

(Frau Heitmann kommt mit Fritz von rechts. Sie iſt angehende Sechszigerin, eine zarte Erſcheinung, die Züge fein und ſanft, ihr Weſen voll ſtrahlender Güte. Sie hat ein Rechnungsbuch in der Hand.)

Frau Heitmann
(tritt auf Gertrud zu).

Ich hör', daß Du hier biſt, Truding —

Gertrud.

Ja, Mama — ich bin durch den Garten gekommen — ich dachte, ich würde Euch alle hier finden —

Frau Heitmann.

Und haſt blos Fritz gefunden! Na, ſo ein Malheur!

Gertrud.

Ich ſollt' Euch bitten, Mama, ſchon heute Nachmittag zum Kaffee zu uns zu kommen.

Frau Heitmann.

Heut' Nachmittag ſchon?

Gertrud.

Ja. Mutter hätte ſo gerne noch Deinen Rath bei den Vorbereitungen für unſer Gartenfeſt heut' Abend. Du kannſt Alles ſo wunderhübſch arrangiren —

Frau Heitmann.

Na das —! — — aber wenn Ihr mich brauchen könnt, will ich nachher gerne 'rüberkommen. Im Geſchäft iſt heut' doch nichts mehr zu thun. Nur muß ich erſt mit meinem Monatsabſchluß in der Reihe ſein. Ich hab' mal wieder vorbei addirt. (Schmiegt ſich an Fritz.) Was ſollt' ich blos ohne meinen Bücherreviſor anfangen!

Fritz

(umfaßt ſie liebevoll).

Ja, Mutting — wir zwei Beide!

Gertrud.

Kommſt Du nachher gleich mit herüber, Fritz?

Fritz.

Ich kann leider nicht, liebes Herz. Ich muß noch mit den Primanern botaniſiren.

Gertrud.

Ja dann — — Wo iſt denn Papa?

Frau Heitmann.

Der ſitzt in ſeiner Menagerie.

Gertrud.

Soll ich mal' zu ihm gehen?

Frau Heitmann.

Laß ihn man lieber. Er dreſſirt ſeinen Igel.

Gertrud.

O du liebe Zeit!

Frau Heitmann.

Umſtände macht Ihr ja doch weiter nicht um uns. Wenn er will, bring' ich ihn gleich mit.

Gertrud.

Gut, Mama. Alſo Du kommſt gleich. Und heut' Abend ſehen wir uns denn Alle! Adieu!
(Giebt Allen die Hand. Fritz geleitet ſie zur Verandathür. Ab.)

Marie.

Ihr wollt rechnen —

Frau Heitmann.

Du ſtörſt uns nicht.

Marie.

Ich werd' mich einmal nach Onkel umſehen. (ab.)

(Frau Heitmann und Fritz ſetzen ſich mit dem Rechnungsbuch hin.)

Frau Heitmann.

Es iſt gar nicht berühmt, mein lieber Jung. Meine Hoffnung hat mitgezählt, und doch iſt es in dieſem Monat weniger geworden — trotz der Frühjahrsſaiſon.

Fritz.

Wollen mal ſehen. Kannſt ruhig dabei ſprechen, Mutting. Hier ſtimmt die Sache ſchon nicht.

Frau Heitmann.

Es wird alſo noch weniger.

Fritz.

Leider ja. — Aber auch die vielen Ausſtände!

Frau Heitmann.

Ja, mein Alterchen — ich kann nun einmal nicht mahnen.

Fritz.

Das mußt Du aber lernen. Wie ſagt Vater doch? „Jeder Menſch trägt einen Engel und einen Gerichtsvollzieher in ſeiner Bruſt.“ Du mußt

den Gerichtsvollzieher in Dir ſtärker werden laſſen. — (Ihr das Buch reichend.) Ja, ſo iſt es nun.

Frau Heitmann.

Schlimm genug.

Fritz.

Du haſt Dir auch die Konkurrenz der Schweſtern Lewandowska über den Kopf wachſen laſſen.

Frau Heitmann.

Was ſollt' ich wohl dagegen machen!

Fritz.

Die mit ihrem Tamtam und ihren Pariſer Modellen aus Inowrazlaw —

Frau Heitmann.

Das ſtimmt nicht. Alles was recht iſt — ſie ſind ſehr geſchickt.

Fritz.

Sie haben aber doch längſt nicht Deinen Geſchmack!

Frau Heitmann.

Das iſt Anſichtsſache.

Fritz.

Sollſt aber den Kopf nicht hängen laſſen, Mutting. Sieh' mal, ich werd' ja jetzt hier die Anſtellung bekommen —

Frau Heitmann.

Iſt das ſicher?

Fritz.

So gut wie ſicher, Mutting.

Frau Heitmann.

Das wär' ja ein ſo großes Glück!

Fritz.

Dann ſind wir fein 'raus, was? Dann haſt Du mich immer hier. Und wenn wir Beide hier nun ſo zuſammenbleiben, dann kann es uns doch nicht fehlen — was, Mutting?

Frau Heitmann

(innig).

Ja, mein lieber Jung! Ich wünſche mir ja nichts weiter auf der Welt!

(Heitmann und Marie kommen von rechts. Heitmann, in der Mitte der Sechszig ſtehend, iſt eine geſunkene Größe. Er wandelt auf gichtiſchen Füßen. In ſeiner Art herrſcht etwas Junkerhaft-Trotziges vor, das ſich mit ſouveränem Galgenhumor zu äußern liebt, nur zuweilen miſcht ſich dem etwas Wehleidig-Poſenhaftes bei. Seine Kleidung iſt ſehr akkurat, wenn ſie auch die beſcheidenen Mittel erkennen läßt, ſeine Haltung vornehm.)

Heitmann.

Na? Seid Ihr fertig mit Eurem Krämerkram? — Jetzt kann er Polka-Mazurka tanzen, was, Marie?

Marie.

Ja, er macht vollſtändige Tanzſchritte.

Heitmann.

Wie 'n beſſerer Tanzmeiſter. Warum auch nicht? Ein Igel braucht doch nicht nothwendigerweiſe ein bloßer Schweinigel zu ſein. Giebt's denn nun bald Kaffee oder giebt's nicht bald Kaffee?

Frau Heitmann.

Du, Gertrud war eben hier. Brokelmanns möchten uns heut' Nachmittag ſchon bei ſich haben. Kommſt Du nicht jetzt ſchon mit?

Heitmann.

Jetzt ſchon? Nein. Nein, nein, das giebt's nicht. Das iſt zuviel des Guten. Gehſt Du denn ſchon mit, Marie?

Marie.

Nein, Onkel. Ich habe noch Hefte zu korrigiren.

Fritz.

Sieh mal, Vater, Du biſt doch ſo ſelten bei Brokelmanns — ich glaube faſt, ſie wundern ſich ſchon darüber —

Heitmann.

Denn ſollen ſie ſich wundern. Ich wundere mich auch über ſo Manches. Nein, mein Sohn — ich habe, weiß Gott, Opfer genug gebracht in meinem Leben — mein ganzes Daſein iſt eigentlich ein einziges großes Opfer — aber — — das muß ich denn doch ſagen, wenn ich Abends zu Leuten gehen will, denn geh' ich doch nicht ſchon am Nachmittag hin! Das iſt doch — das iſt doch einfach ſinnlos. Außerdem iſt mir denn doch meine Zeit zu koſtbar.

Frau Heitmann.

Nun ja, Malte — wenn Du nicht magſt, dann kommſt Du eben ſpäter. Ich will dann erſt für Kaffee ſorgen. (Spricht mit Fritz und wendet ſich dann zur Thür.)

Heitmann.

Beſſeren Kaffee trinken ſie da ja. So'n dünnes blaſſes Tüterütü-Zeug wie bei uns giebt es da nicht. Aber was liegt mir daran! (Geht ſeiner Frau nach.) Du — übrigens — wenn Du heute doch weniger Kaffee machſt, denn laß ihn doch heute mal in der Dicke haben, was er ſonſt in der Länge hat — Du kannſt doch 'mal — — (beide hinaus).

Fritz
(zu Marie).

Du willst Mutter nicht begleiten?

Marie.

Nein. Ich bin da ja auch ganz gut zu entbehren.

Fritz.

Zu entbehren — was heißt das! Manchmal bist Du doch ganz sonderbar. (Pause.) Weißt Du, daß ich morgen wieder das Mikroskop von der Schule bekommen kann —

Marie.

So.

Fritz.

Ich möchte Dich bitten, mir bei den neuen Präparaten zu helfen.

Marie.

Es ist besser, Du machst es ohne mich.

Fritz.

Warum ist das besser?

Marie
(losbrechend).

Ich kann nicht mit Dir zusammenarbeiten — ich kann es nicht!

Fritz
(achſelzuckend).

Das —

Marie
(ausweichend).

Es iſt nur — nach dem, was bei uns in der Schule vorgegangen iſt — Du verſtehſt doch — — deshalb iſt es — ja.

Fritz.

Ich weiß immer noch nicht —

Marie.

Ich habe nun einmal in meinem Unterricht den Geiſt unſerer gemeinſchaftlichen Arbeit verleugnen müſſen. Sie dulden ja keine freie Forſchung mehr. Und darum lieber überhaupt nicht forſchen und nichts denken!

Fritz.

Aber Marie!

Marie.

Nein, nichts denken — das iſt das Beſte.

Fritz.

So ſprichſt Du!

Marie.

An Dich wird es auch herantreten. Glaub' nicht, daß ſie ſich auf die Volksſchule beſchränken.

Fritz.

Das glaub' ich denn doch.

Marie.

O nein! Derſelbe Geiſt kommt auch zu Euch. Der Präpoſitus iſt kein Stürmer — er iſt ein elegiſcher Zelot. Er geht ſacht aber ſicher. Jetzt wirſt auch Du Dir untreu werden müſſen.

Fritz

(mit ruhiger Entſchiedenheit).

Ich mir untreu werden — niemals!

Marie.

Auch Du wirſt Deine Ueberzeugung verleugnen —

Fritz.

Niemals werd' ich das.

Marie

(verſunken).

Ich weiß — Du — Du könnteſt — — (Zuſammenfahrend.) Und damit ſprichſt Du ja zugleich mein Urtheil! Wie gering mußt Du von mir denken! (Leidenſchaftlich.) Und ich — was liegt mir ſchließlich an Ueberzeugungen — aber ich will nicht, daß Du niedrig von mir denkſt! Das — das — ich kann das von Dir nicht ertragen!

Fritz.

Marie!

Marie.

Du ſollſt auch nicht da bleiben, wo Du biſt. Du wirſt auch herunterſteigen von Deiner Höhe! So wie Du über mich denkſt, ſo will ich auch von Dir denken können!

Fritz.

Nun hör' mal —

Marie.

Es iſt ja auch dafür geſorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachſen. Du biſt abhängig! Du haſt Pflichten. Du kannſt nicht von hier fortgehen. Schon Deiner Mutter wegen nicht. Schon Deines Vaters wegen. Und deshalb mußt Du Dich fügen.

Fritz.

Du irrſt. Und Mutter würde dieſes — dieſes unmögliche Opfer ja auch gar nicht brauchen, jetzt wo Vater auf anderer Bahn iſt —

Marie.

Du weißt doch, wie es mit ihm ſteht!

Fritz.

Was heißt das?

Marie.

Du weißt, ihm braucht nur ein Zufall Geld in die Hand zu geben, und Alles iſt aus.

Fritz.

Aber vor dieſem Zufall behüten wir ihn doch alle! Und er ſelbſt — er kennt ſich doch genau — und er iſt doch auch vor ſich ſelber auf der Hut! Was haſt Du denn, daß Du ſo an meiner Freudigkeit, an meiner Zuverſicht herumzerren mußt! Rauben laſſe ich ſie mir ſo leicht nicht. Aber iſt das ſchweſterlich von Dir?

Marie.

Nein. Das iſt es wohl nicht.

Heitmann
(kommt zurück).

Der Kaffee hat ſchließlich doch einen anderen Beruf, als Einen mit Wehmuth zu erfüllen. Und ſpäter wird's damit auch von Tag zu Tag.

Fritz
(ſieht nach der Uhr).

Himmel — ja — es iſt ja ſchon fünf. (Aufathmend.) Ich muß zu meinen Jungen. Adieu alſo!

Heitmann.

Adieu!

Fritz.

Und heute Abend ſehen wir uns denn bei Brokelmanns.

Heitmann.

Ja, ja. (Fritz ab.) Leider. Ich mag nun mal dieſe Maurermeiſterblaſe nicht. Hofmaurermeiſter! Na, ich danke! Aus 'm Schweineſchwanz wird ſein Lebtag keine Kravatte. Der Kerl riecht nach naſſem Lehm. Und haſt Du ihn mal futtern ſehen? Der reine Degenſchlucker. Aber Mädel — wo haſt Du Deine Gedanken! Und ſchlecht ſiehſt Du aus —

Marie.

Ach das iſt — wohl nur das grelle Licht —

Heitmann.

Vergnügt biſt Du auch nicht. Sind wir Beide nicht. Na laß! Dafür gehören wir Beide zuſammen, was? (Drückt ihre Hand.)

Marie.

Ja, Onkel.

Heitmann.

Und wenn wir nicht fidel ſind, um ſo beſſer für uns. Glück iſt nur für's Lumpenpack.

Marie.

Aber — ſo ſtill zu halten brauchte man eigentlich nicht!

Heitmann.

Nee. So lange der Menſch Kredit und kein Podagra hat, ſo lange braucht er das wohl nicht. Aber dann —! Ach dies Daſein! Wenn mir das Einer geſagt hätt', daß das noch mal aus meinem Freund Malte Heitmann werden würd'! Der ſich ſonſt blos mit Superlativen abgab. Der die meiſten Rennen im Lande geritten hat, und der nachher der rausgeſchmiſſenſte Verſicherungsagent Oſtelbiens war. Und nun ein humpelndes Nichts. Nein! Halt! Etwas doch! Schweinigelbändiger. (Dichtet und zeigt auf ſeine Bruſt.)

Auch den Schweinigel, den inwendigen,
Auch ihn vermochte er zu bändigen.

Gut! Was? Ja, das Leben hat doch noch Genüſſe.

Marie
(die nur halb hingehört hat).

Iſt es Dir nicht auch manchmal ſo, daß Du etwas zerbrechen möchteſt —

Heitmann.

Ach ja, na —

Marie.

Das, was Einen niederdrückt und quält und wahnſinnig macht mit ſeiner freien Höhe, das klein kriegen, das zertrümmern — daß man nichts mehr zu denken braucht und nichts mehr zu fühlen — nichts als die Freude am Zerſtören —

Heitmann.

Mädel was haſt Du denn?

Marie

(halb ablenkend).

Verſtehſt Du das Gefühl?

Heitmann.

Verſteh'n? Gewiß verſteh' ich das. Aber für mich iſt das geweſen. Zertrümmern, was zertrümmern — wenn man ſelber nichts iſt als Schutt und Müll! Und was für Müll! In mir find't kein Lumpenſammler was. (Erregter.) Du lieber Herrgott — gegen mich iſt ja der laufigſte Bettler der reine Bankdirektor! Der kriegt doch Geld in die Hand! Aber ich und Geld! Ich weiß ja gar nicht mehr, wie ſich Geld anfühlt! Thu' mir doch den einzigen Gefallen und laß mich mal 'n Zehnpfennigſtück anfaſſen!

Marie.

Onkel —

Heitmann.

Kann auch 'n Dhaler ſein! O du gerechter Strohſack, wer hat denn 'ne Ahnung, wie mir zu Muthe iſt! Ich trau' mich ja gar nicht mehr auf die Straße! Ich hab' ja Angſt, daß mich die Hunde — — ach! Und dabei ſoll der Menſch Menſch bleiben!

Marie.

Es geht mir ja ſo nahe — das mit Dir —

Heitmann.

Thut's das wirklich? Siehſt Du, nun hat der Junge in den nächſten Tagen Geburtstag. Wie gerne möchte ich ihm 'ne Freude machen — Ihr alle thut das — und ich — ich kann ihm höchſtens meine Menagerie zeigen. Wie ſteh' ich ihm gegenüber! Was ſpiel' ich vor ihm für 'ne Rolle! Begreifſt Du das?

Marie

(mit flackernden Augen).

Ja. Und ich — ich könnte ja —

Heitmann

(aufrückend).

Was könnteſt Du? Hm? Was könnteſt Du?

Marie

(bebenden Tones).

Geld könnte ich Dir ja geben —

Heitmann.

Mädel, Du wollteſt —! (Marie zuckt zurück.) Das heißt: Du könnteſt. Das wiſſen wir ja! Wenn Du Dich mit Deinen Erſparniſſen dicke thun willſt —

Marie

(um Gleichmuth kämpfend).

Das wird es wohl ſein!

Heitmann.

Na — es iſt ja auch was, wenn man alle Vierteljahr ſeine ſechszig, ſiebzig Mark auf die Sparkaſſe trägt —

Marie.

So viel werden's leider nicht immer.

Heitmann.

Und jetzt, wo Du eben Geld für Deine Privatſtunden gekriegt haſt — heut' Nachmittag haſt Du das doch bekommen?

Marie.

Ja.

Heitmann.

Wie viel?

Marie
(faßt instinktiv an die Tasche).

Funfzig Mark.

Heitmann.

Na ja — mit funfzig Mark in der Tasche, da kann man sich schon fühlen! Und was geht's Dich schließlich an, wenn ich hier bei lebendigem Leibe verfaule.

Marie.

Wie kannst Du das sagen!

Heitmann.

Mal etwas kaufen können! Mal wieder etwas kaufen können! Und wenn's für'n Dreier Pflaumen wären!

Marie.

Was wolltest Du ihm schenken?

Heitmann.

Ja — weißt Du — wenn ich schon etwas für ihn besorge — was Anständiges muß es sein — 'ne Lumperei sucht mein Freund Malte Heitmann für seinen einzigen Jungen nicht aus —

Marie.

Was denkst Du denn?

Heitmann.

Du weißt es auch, daß er ſich ſeit lange wünſcht, ſein eigenes Mikroſkop zu haben. Das weißt Du doch auch. Jetzt muß er ſich immer das Ding von der Schule leihen. Das taugt nichts, und ſie thun's ſchließlich ungern. Nun hat der alte Mechanikus Kümmel hier nebenan eins zu verkaufen. Stammt aus 'ner Konkursmaſſe. Hat neu über hundertfunfzig Mark gekoſtet. Uns, weil wir alte Nachbarn ſind, will er's für funfzig laſſen —

Marie.

Für funfzig —

Heitmann
(langſam).

Grade für funfzig Mark. Ja.

Marie.

Die ſollte man dran wenden.

Heitmann.

Nicht wahr? Das ſag' ich auch. Gefunden iſt es dafür. Natürlich ſoll er wiſſen, daß Du das Geld dazu gegeben haſt. Aber daß ich es ausgeſucht habe. Daß ich es gekauft habe. Das wäre meine Freude, weißt Du.

Marie

(mit großen unruhigen Augen, in die etwas Dämonisches tritt).

Das verstehe ich.

Heitmann.

Nicht wahr? Das ist ja doch auch so natürlich —

Marie

(mit demselben Ausdruck).

Das würde Dich stolz machen, wenn Du ihm sagen könntest: ich habe das Geld in der Hand gehabt und — hab' Dir dafür dies Geschenk gekauft —

Heitmann

(hastig).

Ja ja — so ist es. Aber beeilen muß man sich. Sonst schnappt es uns noch ein Anderer weg. Das kannst Du glauben.

Marie

(sich wieder mehr zurückziehend).

Nun das — wer sollte hier wohl ein Mikroskop kaufen —

Heitmann.

Also nicht! Denn also nicht! Die Sache ist erledigt! Was halt' ich auch nicht den Schnabel! Was muß ich Dir meine geheimen Gedanken offen-

baren — meine ſtillen Wünſche! (Marie macht eine Bewegung.) Nein, nein — iſt ſchon gut! Ich weiß ſchon, was der Junge von mir kriegt! Ich reiß meinem Igel 'n paar Stachel aus und ſchenk' ihm die als Zahnſtocher. Wird ihn freuen. Und ich verfaule langſam weiter.

Marie
(ihm nahe tretend).

So ſollſt Du nicht reden! Und wenn nur das Eine nicht —

Heitmann.

Was ſoll ich mit Deinem „Wenn"! Warum fängſt Du denn überhaupt davon an! Willſt Du mich alten Mann demüthigen?

Marie.

Nein, nein! Das will ich gewiß nicht!

Heitmann.

Womit hab' ich das um Dich verdient, daß Du ſo mit mir herumzerrſt! So eine raffinirte Art der Demüthigung hat noch Keiner für mich gehabt! Kein Menſch auf der ganzen Welt! Und das erleb' ich von Dir!

Marie
(holt ihr Portemonnaie heraus).

Ich will Dir das Geld geben —

Heitmann
(zitternd).

Willſt Du's, denn thu's auch! Denn red' nicht lang und gieb's her!

Marie
(legt einen Fünfzigmarkſchein auf den Tiſch).

Hier — aber Du mußt mir das Eine verſprechen —

Heitmann
(zieht den Schein unter ihren Fingern fort).

Alles verſprech' ich — alles was Du willſt!
(Frau Heitmann kommt, zum Ausgehen angekleidet, zurück. Er ſteckt den Schein haſtig in die Taſche.)

Frau Heitmann.

So, Kinder, ich gehe nun. Der Kaffee ſteht auf dem Tiſch. Im Geſchäft wird ja nichts mehr paſſiren. Wenn, dann laßt Ihr mich holen.

Heitmann.

Ja, geh nur — geh nur!

Frau Heitmann.

Na — Du kannſt mich wohl nicht ſchnell genug los werden!

Heitmann.

Was? Wie? Nun, ich denke — wenn man doch gehen will, denn ſoll man auch gehen. Alles Andere iſt doch ſinnwidrig.

Frau Heitmann.

Kommt nur nicht ſo ſpät nach!

Heitmann.

Nein, nein, nein!

Frau Heitmann.

Alſo Adieu ſo lange.

Heitmann.

Adieu! Adieu!

Marie.

Adieu, Tante! (Frau Heitmann ab.)

Heitmann

(richtet ſich, die Hände in den Taſchen, hoch auf).

Haaaa! Bin ich jetzt nicht ein ganz anderer Kerl? Schmeiß ich jetzt nicht 'n ganz anderen Schatten? Wa —? Jetzt hab' ich ein Stück Geld in der Taſche!

Marie.

Wir wollen doch jetzt gleich zum Mechanikus gehen —!—

Heitmann.

Wir? Nee. Da geh' ich allein hin. Selbſtſtändig kaufen — das iſt es doch, worauf es mir ankommt!

Marie.

Dann geh' aber doch ſofort!

Heitmann.

Sofort? I wo! Das muß ich erſt 'ne Weile in der Hand behalten, daß ſie wieder Kraft gewinnt — die Kraft zum Glück! Und denn — — biſt Du ein dummes kleines Mädel! Das iſt doch nicht todt! Da ſteckt doch Leben drin! Und was für Leben!

Marie.

Was — —? —

Heitmann.

Unermeßlich viel Leben ſteckt da drin. Und ich werd' doch nicht todt ſchlagen, was lebendig iſt! Das wäre ja Mord.

Marie.

Onkel — ich möchte — gieb mir doch lieber das Geld zurück —!

Heitmann
(rückſichtslos).

Wa — as? Hältſt Du mich für verrückt? Ich habe wieder Luft — ich ſehe wieder Licht — und ich ſoll mich von Neuem lebendig begraben laſſen! Was glaubſt Du, was jetzt wird! Jetzt

geht die Weltgeſchichte von friſchem an! Zurückgeben — gewiß geb' ich es Dir zurück! Meinſt Du, ich, Malte Heitmann, laß mir 'was ſchenken!? Aber hundertfältig, tauſendfältig geb' ich es Dir wieder! So bin ich.

Marie.

Du willſt damit ſpielen —! —

Heitmann.

Spielen — ſpielſt Du nicht damit, wenn Du es auf die Sparkaſſe trägſt? Sind $3^1/_2$ Procent nicht auch ein Spiel? Das ganze Leben iſt ein Spiel. Und Du biſt ein dummes Mädel! (Wendet ſich zum Gehen.)

Marie.

Du ſollſt nicht gehen, Onkel! Und ich will das Geld wieder haben!

Heitmann.

Hier wird nichts gewinſelt! Glaubſt Du, ich laß mich von Sentimentalitäten unterkriegen! So wie ich bin! Ich fühl' mich ſo ſtark, ich könnt' die Erde anders 'rumdrehen!

Marie.

Dann muß ich es den Andern ſagen!

Heitmann
(brutal).

Was willſt Du? Seh' ich aus, als ob ich mir irgend Einen in die Quere kommen ließe? Wer mir in den Weg tritt, den ſtoß' ich über den Haufen! Es ſei, wer es ſei! Adieu, Du dummes Mädel! (Ab. Sie blickt ihm nach mit erſtarrtem Geſicht.)

Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Garten bei Brokelmanns. Im Hintergrunde das Haus mit Terrasse. Vorn rechts eine Laube. In der Mitte unter hoher Linde Gartentisch mit Stühlen.

Es ist Abend, der Garten ist mit Lampions festlich geschmückt. Die Gesellschaft ist nach dem eben beendeten Mahl ins Freie gekommen. Sie bleibt, von Gebüschen theilweise verdeckt, im Hintergrund. Es geht in ihr ziemlich lautlos zu, ein steifer Ton beherrscht sie. Männlein und Weiblein halten sich gesondert. Unter den weiblichen Gästen sind Frau Heitmann und Marie.

Paul

(kommt, einen Blick auf die Gruppirung werfend, mit Störmer nach vorn, jeder ein halbgefülltes Weinglas in der Hand).

Na ja — die Schafe zur rechten, die Böcke zur linken. Wie es sich hier zu Lande gehört. Kommen Sie, Bock Störmer —

Störmer.

Was nehmen Sie sich heraus, junger Mann!

Paul.

Wir beiden Böcke wollen den alten Pan feiern. Hier in dieser Gaisblattlaube wollen wir ihm opfern. Alles im Geiste der Philologie — da müssen Sie doch mitmachen!

Störmer.

Wenn Sie es ſagen —! (Sie treten in die Laube.)

Paul.

Ich hab' uns das Nöthige mitgebracht. (Mit dem Daumen nach dem Hauſe zeigend.) Seine Bowle iſt gut, aber ſein Rothſpon iſt beſſer. (Holt eine Flaſche Bordeaux aus der Rocktaſche.)

Störmer.

Von dem lila Lack?

Paul

(zieht die Flaſche auf).

Ja, von dem lila Lack. Was ſagen Sie nun?

Störmer.

Sie haben doch Momente, junger Mann!

Paul

(ſchenkt ein).

Hier bleib' ich nun ſitzen. (Schenkt ein.) So. (Trinkt.) Ah — iſt das ein Tropfen. Was? Mir lieber als deutſche Aufſätze korrigiren. Ihnen nicht auch?

Störmer.

Ja! — hm — das heißt: Beides iſt ſchön!

Paul.

Beides, natürlich.

Störmer.

Sagen Sie mal, haben Sie was von der Verſtimmung bemerkt?

Paul.

Verſtimmung? Worüber?

Störmer.

Namentlich bei den Damen des Hauſes. Daß Heitmann Vater und Sohn noch nicht hier ſind — vor allem der Sohn.

Paul.

Ja — Fritz iſt wohl noch mit ſeinen Primanern zuſammen.

Störmer.

Ich hörte ſo was von einem Ausflug —

Paul.

Ja. Er iſt mit ihnen botaniſiren gegangen. Uebrigens alle Jungen haben an dieſer ſtaatsgefährlichen Neuerung nicht theilgenommen.

Störmer.

Nicht?

Paul.

Der Präpoſitus hat jedenfalls ſein Kalb nicht mitgehen laſſen.

Störmer.

Was Sie ſagen.

Paul.

Ich hab' den Bengel wenigſtens heut Nachmittag hier auf der Straße herumdammeln ſehen.

Störmer

(nachdenklich).

Ja ja. So wird es denn wohl ſein. Der Präpoſitus iſt übrigens auch noch immer nicht hier.

Paul.

Ob der zur Ueberwachung der Naturwiſſenſchaft mitgegangen iſt?

Störmer.

Er iſt auf den Dörfern. Hat Schulviſitation.

Paul.

Der wird uns ſchon noch früh genug blühen. Na, proſt!

Störmer.

Proſt, junger Mann!

Paul

(ſchmalzend).

Schmeckt immer beſſer, das Zeug. Ein ganz erträglicher Abend ſo weit. Wenn blos nicht Fräulein Haberſtroh jetzt noch anfängt zu ſingen.

Störmer.

Davor ſchütze uns der Himmel!

(Brokelmann und Direktor Eberhard löſen ſich aus der Herrengruppe heraus und kommen nach vorn. Erſterer iſt ein unterſetzter Mann in den beſten Jahren mit breitem rothen Geſicht, deſſen behäbigem Ausdruck die liſtigen Augen einen Zug verſchmitzter Bauernſchlauheit beimiſchen. Direktor Eberhard iſt eine kraftvolle Erſcheinung mit ſoldatiſcher Haltung, nicht frei von Poſe. Die Züge ſind hart und energiſch, das Auge iſt kalt und hat oft etwas Lauerndes. In der Stimme iſt ein näſelnder Ton.)

Brokelmann

(in redſeliger Stimmung).

Na na, Direkter — wenn Sie glauben, was Sie da ſagen, denn will ich mein Lebtag blos noch Buttermilch trinken.

Direktor

(überlegen).

Ich pflege nur zu ſagen, was ich glaube.

Brokelmann.

Wir brauchen uns doch nix zu erzählen, Direkter! Wir kennen uns doch nich erſt von heutigen Tag! Un ich — ich bin doch auch 'ne öffentliche Perſönlichkeit. Wie lang' liefer' ich ſchon Steine für die ſtaatlichen Gebäude! Nich Jahre, nee ſchon Jahren! Na, un ſchließlich is doch allens Geſchäft. Das wiſſen Sie ſo gut wie ich.

Direktor.

Kommen Sie mir doch nicht mit Ihrem Maurermeiſter-Standpunkt.

Brokelmann.

Unter dem vorigten Miniſterium, da hab' ich auch eine unerſchütterliche andere Ueberzeugung gehabt. Da hab' ich — da hab' ich gemäßigte Ziegel geſtrichen. Un jetzt — na jetzt knet' ich orthodoxe. Na un wie ſüht's in Ihrer Ziegelei aus?

Direktor

(unwirſch).

Sie ſollten doch lieber Ziegel machen und keine Vergleiche.

Brokelmann

(in ungeſtörtem Gleichmuth).

Sehn Sie, Direkter — Sie werden ümmer krippelköppſcher, un damit geben Sie mir Recht. Is ja allens dieſelbige Geſchichte. Un ſchließlich is es den Ziegeln egal, un den Menſchen den is es ſchließlicherweiſe auch egal. Wat moet, dat moet. Un ob Einer nu Schulmeiſter oder Maurermeiſter is —

Direktor

(einfallend).

Lieber Freund — ich könnte Ihnen ja von geiſtigen und ſeeliſchen Vorgängen ſprechen — aber das würden Sie nicht verſtehen.

Brokelmann.

Nee, das würd' ich nich verſtehen.

Direktor.

Von einer inneren, rein geiſtigen Entwickelung, die mit den äußeren Verhältniſſen abſolut nichts gemein hat —

Brokelmann.

Das' mir allens zu hoch, Direkter. Mir genügt es, daß jetzt orthodoxe Ziegel geknetet werden. Na, un nu nehmen Sie ſich 'mal eine hiervon (hält ihm ſeine Cigarrentaſche hin) — hier von der Seite — (der Direktor nimmt eine mit der Miene des Gebenden) un denn mal was friedliches. Wie ſtehen denn eigentlich die Aktien von meinen Swiegerſohn?

Direktor

(von oben).

M — nicht ſchlecht. Strebſam iſt er. Fähigkeiten ſind auch da. Pädagogiſch iſt er noch unreif — aber ich denke, daß er in meinen Händen wird.

Brokelmann.

Sie ſünd alſo auch für ſeine Anſtellung.

Direktor.

Ich bin nicht dagegen.

Brokelmann.

Weiter brauchen wir nix. Denn is ja allens in beſter Ordnung. — Da is ja endlich auch der Präpoſitus. (Sie gehen nach dem Hintergrund, wo der Präpoſitus die Damen begrüßt. Paul und Störmer ſind inzwiſchen mit der Flaſche fertig geworden. Sie erheben ſich.)

Paul.

So nun wollen wir uns noch eine Pulle herüberretten.

Störmer.

Das iſt ein Gedanke! Sogar ein glücklicher Gedanke! (Sie gehen nach dem Hintergrunde zu. In dieſem Augenblick tritt Frau Brokelmann aus dem Kreis der Damen und wendet ſich mit ſchriller Stimme an die Geſellſchaft.)

Frau Brokelmann.

Darf ich die Herrſchaften bitten, ſich in den Salon zu bemühen? Fräulein Haberſtroh will die Güte haben uns ein Lied zu ſingen.

Paul
(zu Störmer).

Menſch! (Mit wilden Sprüngen ſtürzt er zur Seite ab. Störmer bleibt wie von Grauen gelähmt ſtehen. Während die Geſellſchaft ins Haus geht, kommt der Direktor mit dem Präpoſitus nach vorn.)

Direktor
(zu Störmer).

Nun, beſter Oberlehrer — wollen Sie nicht auch hineingehen?

Störmer.

Nein! — das heißt — ja — ja wohl!

(Geht, dreht ſich um, wirft einen wüthenden Blick auf den Direktor und ſchwankt dann zornbebend ins Haus.)

Direktor.

So, lieber Herr Präpoſitus — was iſt es alſo mit dem Heitmann?

Präpoſitus

(vornehme Erſcheinung mit feingeſchnittenen Zügen und großen Schwärmeraugen. Kurzgehaltenes graues Haar. Sonores ſanftklingendes Organ. In Haltung und Bewegung etwas Weichliches. Hat etwas von einem Damenprediger).

Ja, lieber Herr Direktor, ich muß Ihnen ſagen, ich bin einfach noch immer ganz faſſungslos. Eben erzählt mir zu Hauſe mein Sohn die Geſchichte. In richtiger Erkenntnis der Sachlage hat er ſich aus eigener Initiative heute Nachmittag von dem naturwiſſenſchaftlichen Ausflug ferngehalten —

Direktor.

Was iſt denn aber blos geſchehen?

Präpositus.

Denken Sie, heute Morgen im naturwissenschaftlichen Unterricht hat Herr Heitmann vor der Oberprima Anschauungen entwickelt — er hat die Grundzüge einer „natürlichen Schöpfungsgeschichte“ gelehrt — denken Sie, einer „natürlichen Schöpfungsgeschichte“, die also in bewußtem Gegensatz zur göttlichen steht. Er hat damit einfach den Darwinismus gepredigt.

Direktor.

Den Darwinismus —!

Präpositus.

Ja, den Darwinismus!

(Pause des Entsetzens.)

Direktor.

Unfaßlich ist mir das — einfach unfaßlich! Wie kommt der Mensch dazu?

Präpositus.

Ja, das frage ich auch.

Direktor.

Es steht davon doch nichts in unserm Lehrbuch!

Präpoſitus.

Er hat offenbar mit vollem Bewußtſein das Gift in die jungen Ohren geträufelt. Ich bin in großer Sorge um die jungen empfänglichen Seelen, die ſolcher Anfechtung ausgeſetzt ſind.

Direktor.

Herr Präpoſitus — ich will Ihnen etwas ſagen. Sie kennen mein pädagogiſches Prinzip. Es entſpricht durchaus der neuen Methode. Ich bin entſchieden für das Sichausleben der Perſönlichkeit, für die individuelle Freiheit des Lehrenden — das heißt natürlich ſtreng im Rahmen des Beſtehenden und Erlaubten. Und darum hab' ich auch dieſem jungen Mann zunächſt bei dem Unterricht in der Prima freie Hand gelaſſen.

Präpoſitus.

Aber lieber Herr Direktor — Sie ſprechen als wäre es mir in den Sinn gekommen, Ihnen irgend welche Vorhaltung zu machen. Nichts liegt mir ferner — das wäre doch auch durchaus nicht meines Amtes —

Direktor.

Bitte, Herr Präpoſitus — Sie wiſſen aber, wie viel mir an Ihrem Urtheil liegt. Ich habe

ſchlechterdings nicht annehmen können, daß der junge Mann fähig ſei, in dieſer geradezu frevelhaften Weiſe ſich über das ihm vorgezeichnete, im Lehrbuch feſtgelegte Penſum hinwegzuſetzen. Ich habe nicht annehmen können, daß er auf ſolchen Irrwegen wandelt. Sagen Sie ſelbſt, Herr Präpoſitus, haben Sie ſo etwas auch nur im Entfernteſten geahnt? Sie kennen ſeine Familie —

Präpoſitus.

Ja, ja. Der Vater iſt ja nicht frei von — feudalen Extravaganzen, aber er ſteht treu zu Thron und Altar, es iſt ein chriſtliches Haus. Doch die Urſachen mögen ſein wie ſie wollen — ich möchte mir jetzt, in erſter Linie als Vater meines Jungen, die praktiſche Frage erlauben: was ſoll nun werden?

Direktor.

Daß der Unterricht ſo nicht weiter geführt wird, bedarf wohl keiner Verſicherung. Aber das iſt nicht genug. Wir müſſen ſehen, daß wir alles Unkraut, das irgendwie Wurzel gefaßt haben ſollte, auf der Stelle ausrotten.

Präpoſitus.

Sehr ſchön, Herr Direktor. Aber wie das?

Direktor.

O, das laſſen Sie mich nur machen. Ich könnte ja den Heitmann ſofort daraufhin kalt ſtellen. Aber das möchte ich nicht — aus verſchiedenen Gründen. Einmal, weil die Obſtruktionspartei ſich in ihrer bekannten häßlichen Weiſe des Falles bemächtigen würde. Dann aber — Heitmann iſt mein Probekandidat, ich bin verpflichtet, ihm die Hand zu reichen, wenn er ſtrauchelt, ich fühle mich verantwortlich für ſein geiſtiges Wohl und ſein Seelenheil.

Präpoſitus.

Das iſt eine herrliche Auffaſſung Ihrer Stellung!

Direktor.

Und ich hoffe, ich werde ihn wieder auf den rechten Pfad leiten. Endlich aber kann der unheilvolle Einfluß, den ſein letzter Unterricht vielleicht ausgeübt hat, am wirkungsvollſten nur durch ihn ſelbſt wieder aufgehoben werden. Er hat den Jungen zu ſagen, daß er in der letzten Stunde nur citirt habe. Natürlich ſei dieſe von andern ausgeſprochene Weltanſchauung durchaus falſch und verwerflich. So werd' ich es einrichten. (Sie wenden ſich dem Hauſe zu.)

Präpoſitus.

Vortrefflich, Herr Direktor — aber — ſind Sie ſeiner auch ſo ganz ſicher?

Direktor.

Er iſt mein Probekandidat. Das mag Ihnen genügen.

(Gehen hinein. Inzwiſchen iſt Gertrud mit dem Dienſtmädchen im Hintergrunde ſichtbar geworden, wo das Mädchen Gläſer von den Tiſchen abträgt. Von der Seite findet ſich Paul ein.)

Paul

(zu Gertrud).

Singt ſie immer noch?

Gertrud.

Ja. Du, ich finde es ungezogen, daß Du nicht hineingehſt.

Paul.

Ich auch. Aber ich geh' nicht 'rein. Mich hat auch nur der Durſt wieder in die Nähe dieſer menſchlichen Behauſung getrieben. Liebe Gertrud, laß mich ſtill meinen Rothwein trinken — ohne Muſik. Sag' mir, ſteht nicht noch irgendwo 'ne Flaſche lila Lack?

Gertrud.

Unten in der Küche ſtehen noch.

Paul.

Dank! Tauſend Dank! Ich mach' Dir auch wieder 'n Gedicht zum Geburtstag.

Gertrud.

Das kannſt Du behalten.

(Paul geht mit dem Dienſtmädchen, dem er in die Arme kneift, in das Erdgeſchoß. Von links aus ſeinem Garten kommt Fritz eiligen Schrittes.)

Fritz.

Trudi!

Gertrud.

Alſo endlich!

Fritz.

Daß ich Dich zuerſt treffen muß! Und allein! Ein Glückstag iſt das heute!

Gertrud

(wendet ſich ab).

Laß mich!

Fritz.

Was iſt?

Gertrud.

So ſpät zu kommen!

Fritz.

Wir waren ſo weit gelaufen. Es gab ſo viel zu ſehen. Und ſie hatten mich ſo viel zu fragen. Prachtvoll war es

Gertrud.

Na ja.

Fritz.

Um eher herzukommen — weißt Du, was ich gethan habe? Die Jungen hab' ich die Chauſſee gehen laſſen, ich bin durch die Wieſen gerannt und über den Bach geſprungen. Mit dem einen Fuß bin ich ins Waſſer gerathen. Eigentlich hätt' ich mir trockne Strümpfe und Hoſen anziehen müſſen —

Gertrud
(verweiſend).

Bitte!

Fritz
(lächelnd).

Ich hab's ja auch nicht gethan! Blos um eher bei Dir zu ſein! Und jetzt ſei gut!

Gertrud.

Deine Schüler ſind Dir doch lieber als ich.

Fritz.

Aber Herz — wie kannſt Du das ſagen. Meine Arbeit und Du — Du und meine Arbeit — Ihr Beide! Schmollen kannſt Du alſo auch? Das erſte Mal, daß Du ſchmollſt!

Gertrud.

Du verdienſt es gar nicht.

Fritz
(in anderem Sinne).

Das mein' ich auch. Und darum laß es doch! Wenn's Dir blos nicht ſo ſchön ſtände! (Zieht ſie an ſich.) O Du geliebtes Kind!

Gertrud.

Fritz!

Fritz.

Ja, ſo heiß' ich. Immer noch. (Sie ſträubt ſich.) Nein, nein — heut laß ich Dich nicht ſo leicht frei. Heut' mußt Du mir einen Kuß geben.

Gertrud.

Nein, Fritz, das thu' ich nicht.

Fritz.

Heute bin ich ſo ſtark wie nie, weil ich ſo glücklich bin wie nie. Siehſt Du es mir nicht an? Was hat meine Arbeit mich heute ſelig gemacht! Wie den Jungen ſo die Augen aufgingen — und das Begreifen und das Herz — durch mich! Ah — das war etwas wie Schöpferkraft und Schöpferfreudigkeit. Sieh mich an,

Trudi! Siehſt Du nicht, wie ich ſtrahle! Bin ich nicht unwiderſtehlich! Und nun küß mich doch mal!

Gertrud.

Fritz —

Fritz.

Thu's doch! (Seine Art bezwingt ſie halb, ſie beugt ihm den Mund entgegen, ihre Lippen finden ſich.) Ah — Du lernſt es! Du lernſt es! O wie lieb' ich Dich! (Er nimmt ſie auf den Arm und dreht ſich mit ihr im Kreiſe.)

Gertrud.

Fritz — das iſt ja einfach bodenlos!

Fritz
(lacht).

Ja, bodenlos — bodenlos!

Gertrud.

Fritz — Fritz — Fritz! (Er ſetzt ſie hin, tiefaufathmend.) Du biſt ja wohl ganz und gar nicht klug! (Ordnet ihr Kleid.) So etwas! Wenn das nun Einer geſehen hat!

Fritz.

Richtig! Was ſind wir leichtſinnig — daß wir nicht in die Laube gehen! Wozu iſt denn die ſchöne Laube da! Komm!

Gertrud.

Nein, nein.

Fritz.

Du willſt nicht mit?

Gertrud.

Nein, Fritz.

Fritz.

Gut. Geh' ich allein. (Geht zur Laube.) Und das verſprech' ich Dir feierlichſt: ich geh' hier nicht eher wieder 'raus, als bis Du mich holſt. Und wenn ich hier bis morgen früh ſitzen ſoll.

Gertrud.

Gut, dann ſitz' Du nur. — Adieu!

Fritz.

Adieu!

Gertrud

(wendet ſich dem Hauſe zu, dreht den Kopf, bleibt ſtehen und kehrt dann um).

Fritz, Du mußt doch mit hineinkommen.

Fritz.

Nein, nein.

Gertrud.

Meine Mutter iſt ſchon gehörig böſe auf Dich —

Fritz.

Um ſo mehr Grund, hier zu bleiben. (Pauſe.)

Gertrud.

Willſt Du nun oder willſt Du nicht?

Fritz.

Ich will nicht.

Gertrud

(tritt an die Laube).

Wenn ich Dich nun bitte.

Fritz.

Das hilft nichts. (Sitzt in ſtarrer Haltung.) Ich muß erlöſt werden.

Gertrud.

Ach Du — was heißt das nun wieder?

Fritz.

Das weißt Du ſchon. (Er blickt ſie zärtlich an, ſie wendet ſich ihm zu.) Na — na — na — (ſie tritt immer dichter an ihn heran, er ergreift ihre beiden Hände) und jetzt! (Sie beugt ſich zu ihm nieder und küßt ihn.) O, Du ſüßer Schatz! Sag', haſt Du mich denn auch ein wenig lieb?

Gertrud.

Hätt' ich Dir ſonſt den Willen gethan? — Und jetzt wollen wir hineingehen.

Fritz.

Das wollen wir.

Gertrud.

Aber lieber nicht zuſammen. (Faßt ihre Backen.) Ich glaube, man ſieht es mir an.

Fritz.

Schad't ja nichts!

Gertrud.

Doch! (Sie geht voraus.) Erſt ich.

Fritz.

Erſt Du.

Gertrud.

Ja.

Fritz.

Und dann ich. Wie viel Schritte Abſtand befiehlſt Du?

Gertrud.

Du biſt ein ſchrecklicher Menſch.

Fritz.

O Du —! (Er will ihr nach, ſie ſtreckt abwehrend die Hand aus.) Nun ja. (Bleibt ſtehen. Sie geht ins Haus.) Alſo jetzt. (Geht ihr nach. Paul kommt aus dem Erdgeſchoß mit zwei Flaſchen.)

Paul.

'n Abend, Naturforſcher!

Fritz.

Guten Abend, Paul! Ich will erſt 'mal hinein.

Paul.

Das iſt brav.

Fritz.

Kommſt Du nicht mit?

Paul.

Nein, Du. Ich bin ſchwermüthig. Ich ſuche die Einſamkeit. (Begiebt ſich in die Laube. Inzwiſchen kommt ein Teil der Geſellſchaft wieder in den Garten, an der Spitze Störmer, der ſchnell in die Laube tritt. Fritz begrüßt die Geſellſchaft.)

Störmer.

Da ſitzen Sie alſo!

Paul

(auf den Wein deutend).

Haben Sie einen guten Riecher! Das muß ich ſagen! Hat ſie ausgeſungen?

Störmer.

Ja.

Paul.

Iſt auch nichts von den Tönen in Ihren Kleidern hängen geblieben?

Störmer.

Ich hoffe nicht.

Paul.

Klopfen Sie ſie doch lieber erſt ordentlich aus.

Störmer
(mit verhaltener Erregung).

Wiſſen Sie was Neues?

Paul.

Nee.

Störmer.

Der Direktor iſt in Rage.

Paul
(zärtlichen Tones).

Oh — was hat er denn? Was hat er denn?

Störmer
(vielſagend).

Heitmann.

Paul.

So? Haben Sie den jetzt gefaßt?

Störmer.

Ja.

Paul.

Woher wiſſen Sie das?

Störmer.

Ich hörte ſo im Vorbeigehen den Direktor mit dem Präpoſitus darüber ſprechen.

Paul.

Hat natürlich in der Prima ſein volles Herz nicht wahren können.

Störmer
(mit wachſender Erregung).

So iſt es offenbar — ja — er hat wahrſcheinlich frei ſeine Überzeugung ausgeſprochen.

Paul.

Dann wird der nun auch erſchlagen.

Störmer.

Meinen Sie? Ja — ja — er wird nun auch dran glauben müſſen —

Paul.

Das muß er.

Störmer

(losstürmend).

Oh — man läßt hier ja nichts leben, was nicht — (zurückhüpfend) das heißt — von ihrem Standpunkt aus haben die Herren ja wohl Recht —

Paul.

Jeder kommt hier nun mal in den großen Wurstkessel —

Störmer

(der sich nicht mehr halten kann).

Ja — aber ein Jammer ist es, daß Keiner — ein Elend, daß man nicht — — oh es würgt Einem die Seele aus dem Leibe — so eine — — so etwas von — — — (Geht eilig zur Seite ab.)

Paul.

Bleiben Sie doch ruhig! Ich schimpfe mit! — Na, denn nicht. (Er schenkt sich ein neues Glas ein. Von der Gesellschaft im Hintergrunde verabschiedet sich die Mehrzahl.)

Frau Brokelmann

(während ihr Mann die Aufbrechenden geleitet, zu den Bleibenden: Frau Heitmann, Marie, Gertrud, Fritz, Direktor und Präpositus).

Nun wollen wir also im engeren Kreis noch eine Weile zusammenbleiben. (Zum Präpositus.) Es

iſt ſo gütig von Ihnen, daß Sie uns noch eine Stunde opfern wollen —

Präpoſitus.

Aber gnädige Frau —! Es war ſo freundlich, daß Sie mich ſo ſpät überhaupt noch aufgenommen haben!

Frau Brokelmann
(himmelnd).

Ich habe ſo Vieles auf dem Herzen, worin nur Sie, Herr Präpoſitus, mir rathen und helfen können.

Frau Heitmann
(mit Fritz und Marie).

Wo bleibt nur Vater ſo lange.

Fritz.

Ja, ich dachte beſtimmt, daß ich ihn hier finden würde. Haſt Du Sorge?

Frau Heitmann.

Wenn auch das nicht — aber ich wollte, Marie wär' nicht ohne ihn gekommen. Oder ſie wüßte wenigſtens, wo er abgeblieben iſt.

Marie
(die große Unruhe zeigt).

Vielleicht — iſt er jetzt zu Hauſe — ich will doch einmal nachſehen —

Frau Heitmann.

Ach Marie — was ſollſt Du —

Marie.

Es ſind ja nur die paar Schritte. (Ab.)

Störmer
(kommt wieder in die Laube zurück).

Na ja.

Paul.

Haben Sie's den Kerlen tüchtig gegeben?

Störmer.

Gegeben — tüchtig gegeben — dummes Zeug! Ich bin mit mir zu Rathe gegangen und zu — der Ueberzeugung gekommen, daß — alles gut ſo iſt, wie es iſt.

Paul.

Na — auf die Weisheit trinken Sie denn man einen! (Schenkt ihm ein. Sie ſitzen während der folgenden Scene ſo in der Laube, daß ſie die Blicke der Zuſchauer nicht in Anſpruch nehmen.)

Direktor
(zu Frau Heitmann).

Ich darf Sie wohl bitten, gnädige Frau, mir Ihren Herrn Sohn einen Augenblick zu überlaſſen.

Frau Heitmann.

Aber gewiß doch, Herr Direktor!

Direktor
(kommt mit Fritz nach vorne).

Hören Sie mal, Herr Dr. Heitmann, ich bin einfach außer mir über Sie!

Fritz.

Ich weiß nicht, Herr Direktor —

Direktor.

Was haben Sie da heute in der Prima angeſtellt!

Fritz.

Ich — in der Prima?

Direktor.

Haben Sie den Jungen Ihre darwiniſtiſche Weltanſchauung gepredigt oder nicht?

Fritz.

Ich habe allerdings — —

Direktor.

Das ist ja einfach unerhört! Wie kommen Sie dazu? Wie kommen Sie blos dazu? Ich bitte um Aufklärung.

Fritz.

Ich hatte über den Unterschied zwischen Thier und Pflanze zu sprechen. Ich wies darauf hin, wie unsicher die Grenze zwischen beiden Gebieten sei — daß es unmöglich wäre, pflanzliche Schwärmsporen und thierische Flagellaten, Schleimpilze und Amöben u. s. w. prinzipiell zu scheiden. Dann betonte ich, daß wir uns ja auch über das Verschwimmen der Grenzlinien zwischen Thier und Pflanze nicht wundern dürften. Denn Beides seien Begriffe, die der Mensch sich errichtete, als er von den niederen, erst dem Mikroskop wahrnehmbaren Formen noch nichts ahnte. Die Natur schaffe weder Thier noch Pflanze, sondern Organismen. Und dann — dann malte ich ein Weltbild —

Direktor.

Das durften Sie aber nicht!

Fritz.

Ich mußte es. Ich konnte nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Die fragenden Augen der

Jungen wollten mehr. Und sie hatten ein Recht auf mehr. Das Weltbild, das die Natur uns giebt, die einzige Lehrmeisterin, die wir haben, das malte ich ihnen.

Direktor.

Und damit säten Sie Zweifel und Mißtrauen in die jungen Herzen.

Fritz.

Mißtrauen?

Direktor.

Mißtrauen — ja! Bei den Jungen, die nachdenken — und meine Primaner denken nach! — bei ihnen mußten hier Zweifel gegen die biblische Schöpfungsgeschichte und damit gegen die Heilslehre überhaupt aufsteigen. Himmel noch mal, warum halten Sie sich denn nicht einfach an das, was in unserm Lehrbuch steht!

Fritz.

Das ist nicht einmal wissenschaftlich ausreichend —

Direktor.

Ach was! Wissenschaft gehört gar nicht in die Schule!

Fritz
(bescheidenen Tones, aber entschieden).

Das habe ich allerdings geglaubt. Und dann habe ich geglaubt, daß man gerade das, was man in eigener wissenschaftlicher Arbeit gesehen, was man selbst sozusagen wissenschaftlich erlebt hat, daß man das die Jungen miterleben lassen soll, so gut es geht! Ich bin individuell geworden, wie Sie selbst es mir ans Herz gelegt haben —

Direktor.

Schockschwerenoth ja! Aber im Rahmen des Erlaubten muß das Individuelle natürlich bleiben! Das wäre noch besser, wenn Jeder den Jungen seinen Glauben und seine Philosophie unter die Nase reiben sollte!

Fritz.

Ich habe mir gesagt, wenn Persönlichkeiten frei und ehrlich zu den Jungen sprechen, kommen diese selbst am ersten zu eigener Anschauung und zu selbstständiger freier ehrlicher Ueberzeugung!

Direktor.

Dummes Zeug — „freie ehrliche Ueberzeugung". Staatsbürger haben wir zu erziehen. Und Staats-

bürger müſſen! Ich muß auch! Und Sie müſſen auch! Wer hat Sie nach Ihrer Weltanſchauung gefragt? Ich behalt' meine auch für mich. Denken können Sie ja, was Sie wollen. Gedankenfreiheit haben wir ja! Aber was man ſagt, was man vor allen Dingen den Jungen in der Schule ſagt, das ſteht denn doch auf einem ganz andern Blatt! Und hierin gehe ich ſchonungslos vor.

Fritz.

Herr Direktor —

Direktor.

Unſere Anſtalt ſoll eine ſtrenggläubige Anſtalt ſein. Daran laß ich nicht rütteln. Sie haben daran gerüttelt. Und nun handelt es ſich darum, die Folgen zu beſeitigen — für die Anſtalt ſowohl wie für Ihre eigene Perſon. Sie haben das Gift herzugetragen, Sie müſſen es wieder entfernen.

Fritz.

Wie meinen Sie das?

Direktor.

Sie werden das, was Sie heute gelehrt haben, vor den Jungen richtig ſtellen. Sie werden es als falſch, als materialiſtiſche Irrlehre

bezeichnen, die Sie als charakteriſtiſch für die Gottentfremdung unſerer Zeit mitgetheilt hätten. Oder ſo was.

Fritz.

Das kann ich nicht.

Direktor.

Das können Sie und das werden Sie. Ich meinerſeits werde — das iſt ſelbſtverſtändlich — die Sache ſo arrangiren, daß Ihnen daraus keinerlei disziplinariſche Schwierigkeiten erwachſen. Das Uebrige bleibt Ihrer Geſchicklichkeit überlaſſen.

Fritz.

Ich kann es nicht.

Direktor.

Ja, Verehrteſter — was denken Sie ſich eigentlich! Ich gebe Ihnen in zuvorkommendſter Weiſe die Gelegenheit, ſich zu rehabilitiren, und ſtatt es mir zu danken, widerſetzen Sie ſich! Wiſſen Sie nicht, daß Sie einfach geliefert wären, wenn ich Sie nicht deckte, wenn ich Sie nicht halten wollte!

Fritz.

Das hab' ich nicht gewußt. Aber jetzt, wo ich es weiß —

Direktor.

Einfach unmöglich ſind Sie, wenn ich die Sache nicht wieder einrenke!

Fritz.

Wenn die Sache ſo liegt — ich hab' das nicht vorausgeſehen — aber dann wird es das Beſte ſein, ich gehe freiwillig.

Direktor.

Was? Was? Sind Sie bei Troſt? Ja — junger Mann — was denken Sie denn eigentlich! Was glauben Sie denn eigentlich! Iſt Ihnen das klar, daß die oppoſitionelle Preſſe die Angelegenheit zu einem Schulſkandal ſich auswachſen läßt, wenn Sie unter ſolchen Umſtänden ausſcheiden? Und ein Schulſkandal! — meine Anſtalt ſoll —!— (Begreift ſich.) Und vor allen Dingen Sie! Ich habe für Sie und Ihr Fortkommen eine Verantwortung. Ich will nicht, daß Sie ſich ſo das Genick brechen! Himmel noch mal, wollen Sie ſich denn mit Gewalt Ihre Zukunft verbauen! Ich verlange von Ihnen, daß Sie an Ihre Exiſtenz denken, ſo gut, wie ich daran denke. Weiß Gott, ich meine es gut mit Ihnen! Mit einem Andern würde ich mir

nicht ſo viel Mühe geben. Ich will Sie halten. Und Sie werden ſich fügen.

Fritz
(ſeinen Kopf faſſend).

Giebt es denn — es kommt das ſo plötzlich über mich — und ich bin Ihnen ja dankbar für Ihre freundliche Geſinnung — giebt es denn nichts, was —

Direktor.
(mit ſiegesbewußtem Nachdruck).

Nichts als Ihren Gehorſam! Und Sie werden zur Vernunft kommen! Ich überlaſſe Sie jetzt Ihrer eigenen Ueberlegung. Sie werden mir nachher Ihre unbedingte Zuſage geben. (Wendet ſich zur Seite, der Präpoſitus tritt an ihn heran. Fritz ſtarrt, von innerem Kampfe bewegt, vor ſich hin.)

Präpoſitus.

Nun, lieber Herr Direktor? Haben Sie dem jungen Mann ins Gewiſſen geredet?

Direktor.

Ja, lieber Herr Präpoſitus, das hab' ich. Und er wird gehorchen.

Präpoſitus.

Hm. Aber ſeine eigene Geſinnung — ſein Glaube. Iſt er nicht auf Abwegen?

Direktor.

Eine Verirrung — er kehrt um! So viel Vertrauen darf ich denn doch zu dem zwingenden Geiſt unſerer Anſtalt haben. Ich werde ihn Morgen, Sonnabend, im Anſchluß an unſere allwöchentliche Schulandacht in der Aula ſeinen Fehler wieder gut machen laſſen. Sie, lieber Herr Präpoſitus, wollte ich immer ſchon bitten, einmal unſerer Schulandacht beizuwohnen. Darf ich Sie aus dieſem beſtimmten Anlaß erſuchen, uns Morgen in unſerer Anſtalt zu beehren?

Präpoſitus.

Ich komme mit aufrichtiger Freude. Aber heute Abend noch möchte ich die Sache, die Sie amtlich geführt haben, in familiäre Behandlung nehmen. Seine Angehörigen dürfen und ſollen davon wiſſen. Ich meinerſeits habe dafür zu ſorgen, daß dem jungen Menſchen innerlich der Glaube, den Kirche und Haus ihn gelehrt haben, nicht verloren gehe. Und ich denke, bei ſo familiärer Behandlung wird es dem verirrten Schafe leichter werden, zur Herde zurückzufinden. (Gehen nach hinten, Fritz iſt inzwiſchen zur Laube getreten und lehnt ſich an ſie. Paul wird drinnen ſichtbar, er blickt um die Ecke.)

Paul.

Fritz! Menſch! Wie ſiehſt Du aus! Komm! Trink 'n Schluck Wein!

Fritz.

Nein laß mich!

Paul.

Trink! (Zieht ihn in die Laube und hält ihm sein Glas hin. Fritz schlürft halb widerwillig den Inhalt hinunter.) Und denn sprich Dich aus. Der Alte hat ja laut genug geredet, aber wir haben so gut wie nichts gehört. Was ist? Sie drücken Dich jetzt auch platt, nicht? Armer Kerl! Aber das hilft nun doch einmal nichts.

Störmer.

Erzählen Sie uns Alles! Was will man von Ihnen — was sollen Sie.

Fritz.

Was ich soll? Ich soll lügen.

Störmer

(losbrechend).

Thun Sie es nicht!

Paul.

Wie?

Störmer

(brüllt Paul an).

„Thun Sie es nicht" — das ist konditional gemeint —: Wenn Sie es nicht thun, dann

vernichten Sie einfach Ihre Exiſtenz. Ja — das iſt dann unausbleiblich — iſt das dann —

Fritz

(ſieht Beide nach einander an und nickt verſtändnißvoll, Störmer blickt voll ingrimmiger Scham beiſeite).

So keinen Menſchen zu haben — keinen Kameraden! So ganz allein zu ſtehen!

Paul.

Sei wie die Andern, dann biſt Du nicht allein!

Fritz.

Dann doch lieber allein!

Paul.

Jedenfalls mein' ich es gut mit Dir.

Brokelmann

(kommt nach vorne und ruft).

Fritz!

Paul.

Aeh! Jetzt wird die Sache familiär. Nachher kommen denn noch die Weiber. So was mag ich nicht. (Zu Störmer.) Mögen Sie das?

Störmer.

Nein — nein — nein —

Paul.

Na, denn kommen Sie mit. (Geht mit ihm zur Seite ab.)

Brokelmann
(mit überwiegender jovialer Gelassenheit).

Sag' mal, Fritz — hat Dir denn der Deubel ins Gnick gestuukt! Wie kannst Du blos so'ne Dummheiten machen!

Fritz.

Dummheiten nennst Du das!

Brokelmann.

Ja Dummheiten! 'ne hanenbüchene Dummheit is das — jetzt, wo Deine Anstellung so gut wie sicher is —

Fritz.

Ja so.

Brokelmann.

Hast Du denn nich 'n Fingerhut voll Lebensklugheit im Leib?

Fritz.

Wohl nicht.

Brokelmann.

Un ſo willſt Du durch die Welt! Menſch, gewöhn' Dir doch blos das laute Denken ab! Das Reden is für die, die nix denken! Wir, die wir denken, wir halten 's Maul. Laß die Leute doch! Glaubſt Du, ich ſäße jetzt ſo da, wenn ich ümmer den Schnabel aufgeriſſen hätt' — wie ſo'n jungen Kanajenvogel? Glaubſt Du, ich wär' ſonſten Hofmaurermeiſter geworden?

Fritz.

Ich will ja auch nicht Hofmaurermeiſter werden.

Brokelmann.

Wie? — na ja! Aber auf die Straße geſetzt werden, wiſt Du das vielleicht? Un nu machſt Du weiter keine Faxen, nu ſagſt Du, Du hätt'ſt mal um die Ecke gered't, un das ſollt' auch nich wieder vorkommen.

Fritz.

Ich glaube, wir verſtehen uns nicht.

Brokelmann.

Wenn ich auch von Deinem Grünkram un Deinen Maikäfern nix verſteh' — aber mit dem Leben weiß ich Beſcheid. 'n biſchen fein weiß ich das! Darüber kann ich Dir alle beide Augen aufknöppen. Un ich mein' es gut mit Dir.

Fritz.

Ja — das thut Ihr ja alle.

Brokelmann.

Na ja, gewiß doch! Un darum thu' Du, was wir Dir ſagen. Was ſoll ſonſt blos aus der Geſchichte werden?

Fritz.

Ich weiß, daß dann Alles aus iſt — auch zwiſchen uns.

Brokelmann.

Na, un das is Dir ſo egal?

Fritz.

Das weißt Du beſſer.

Brokelmann.

Na alſo. Da iſt Gertrud. (Ruft.) Gertrud, komm mal her. Die wird Dir am eheſten den Kopp zurechtſetzen. Un denn begießen wir die Geſchichte mit 'n Direktor un Präpoſitus zuſammen. Wär' doch noch beſſer. — (Ab nach dem Hintergrund.)

Gertrud

(zögernd).

Fritz — ſie ſagen, Du haſt die Jungen etwas Verwerfliches gelehrt —

Fritz.

Wenn ſie es ſagen —! —

Gertrud.

Du haſt Deinen Kinderglauben nicht mehr —

Fritz.

Nein, den hab' ich nicht mehr. Aber Du haſt ihn —

Gertrud

(mit ſchlichter Innigkeit).

Ja, Fritz.

Fritz.

Und nun willſt Du mich auch verketzern!

Gertrud.

Nein, Fritz. Das will ich nicht. Wenn wir auch nicht denſelben Glauben haben — lieb haben können wir uns ja deshalb doch.

Fritz.

Gertrud! So ſpricht meine kleine Gertrud! So frei und groß! So beſchämend frei und groß für die Andern — für die großen Herren, die hier Staatsgeſchichte machen und über Menſchenſchickſale entſcheiden. Ich wußte ja, daß das in Dir ſteckt — ſonſt hätte ich Dich

ja nicht ſo lieb gewinnen können! Trudi! Kann ich denn von Dir laſſen — kann ich denn von Dir laſſen!

Gertrud.

Das wirſt Du doch auch nicht thun!

Fritz.

Sie wollen Dich mir ja nehmen — wenn ich nicht lüge! Lügen ſoll ich! — Trudi — ich fühle, wie immer mehr von dem erwacht, was in Dir iſt. Mir gehört das — und immer mehr ſoll mir gehören — und nun das — lügen müſſen — mich erniedrigen bis in den Staub, um das zu beſitzen, was mir gehört und was ich nicht miſſen kann — ! — Ich hab' Dich ſo lieb, Trudi — und wie ſchwer, wie bitter ſchwer iſt das Leben!

Gertrud.

Fritz — lieber Fritz!

Fritz
(jäh).

Trudi, haſt Du Muth?

Gertrud.

Ach nein — Muth hab ich' nicht viel.

Fritz.

Wenn Du Allem Trotz bieten könnteſt, Hand in Hand mit mir! Wenn Du mich ſo lieb hätteſt, daß Du Dich von allem losreißen könnteſt. Fort von hier, Trudi — wir Beide fort! In ein neues Leben hinein!

Gertrud.

Fritz — das iſt doch nicht Dein Ernſt!

Fritz.

Warum nicht?

Gertrud.

Fort von hier! — Ich kann doch den Eltern nicht fortlaufen!

Fritz.

Nein, nein —

Gertrud.

Das iſt doch ganz unmöglich, Fritz! Das mußt Du doch ſelbſt ſagen!

Fritz

(fährt ſich über die Stirn).

Ein Traum —!— (Marie kommt erregt zurück, ſie ſucht Fritz und macht Miene ſich ihm zu nähern, geht dann aber zu Frau Heitmann.)

Gertrud.

Und Du haſt doch auch Deine Eltern hier — Deine Mutter — und Deinen Beruf —

Fritz.

Ja — ja — ein Traum —! — Und mein Beruf ſoll jetzt das Lügen ſein! Ich kann es nicht — ich kann es ja nicht — —! (Macht eine Wendung zur Seite. Marie tritt heran.)

Marie.

Fritz — Deine Mutter möchte mit Dir ſprechen —

Fritz.

Mutter — ja — ja wohl. Und Vater — haſt Du Vater gefunden?

Marie.

Ja. Ich hab' Deiner Mutter nicht alles ſagen können —

Fritz.

Was iſt?

Marie.

Er iſt im „Weißen Ferkel" geweſen.

Fritz.

Nein!

Marie.

Und jetzt will er mit Gewalt hierher kommen —

Fritz.

Und er kann ſich nicht ſehen laſſen, wie?

Marie.

Ich habe alles aufgeboten, ihn zurückzuhalten — das kannſt Du mir glauben. Deine Mutter ſoll nicht ſo erſchreckt werden — er iſt unterwegs — geh' ihm entgegen — vielleicht gelingt Dir es, ihn zurückzubringen —

Fritz.

Oh — auch das noch — (Will fort, da tritt Heitmann ſchon in den Garten. Er iſt ſchwerbezecht, aber ſturmerprobt, wie er iſt, ſchwankt er kaum, und auch die Zunge hat er in der Gewalt. Doch verrathen das hochrothe Geſicht mit den ſtarrblickenden Augen und die herriſch-dröhnende Stimme ſeinen Zuſtand.)

Heitmann.

Na? Giebt's hier noch was zu trinken? Aber was Manierliches will ich haben! Maurermeiſter — Sie ſind ein Prolet, ein elender Mörtelprolet — aber Ihre Weine ſind ein Standpunkt! — — Tag, Direktor — Oberprügelmeiſter — na — Dreſche, Dreſche, Dreſche muß die Welt

beſehn! Die Knultur is die Kute — Kutur — Kultur is die Knute, ſag' ich! Ja woll, Herr Präpoſitus. Sind Sie überhaupt Reſerveoffizier? Wa? Na, dann gehn Sie nach Haus!

Zum Donnerwetter, Maurermeiſter — wirklicher geheimer Lehmrat! Geben Sie mir was zu ſaufen oder ich zerſchmettere Sie zu künſtlichem Dünger!

(Fritz hat inzwiſchen ſeine Mutter zärtlich zurückgehalten, Frau Brokelmann, die verzweifelt thut, wird vom Präpoſitus und Direktor, die beide offenbar die Sache nicht tragiſch nehmen, getröſtet. Jetzt überläßt Fritz ſeine Mutter Marie und wendet ſich an Brokelmann, der gutgelaunt bleibt.)

Fritz.

Thu' mir den einzigen Gefallen und führ' ihn hinein! Und behalt' ihn die Nacht hier! Mutter leidet ſo furchtbar drunter!

Brokelmann.

Gut — ja woll! Soll geſchehn.

Heitmann.

Was redet der Junge da? Patria potestas — zum Donnerwetter! Recht über Leben und Tod!

Brokelmann.

Kommen Sie! Giebt was für'n Durſt.

Heitmann.

Ihr Glück, Sie elender Klamotterich! Ich hätt' Sie ſonſt — — (Beide ins Haus.)

Fritz.

(umſchlingt ſeine Mutter).

Mutting! Liebes, liebes Mutting!

Frau Heitmann.

Ja, ja mein Jung. Es hat nicht lange vorgehalten. Und nun laß mich. Ich will mich doch mal nach ihm umſehen.

Fritz.

Ich bitt' Dich, Mutting — es regt Dich ſo entſetzlich auf — und Du kannſt ja nichts ändern und nicht helfen. Thu' mir die Liebe und bleib'! Ich geh' nachher hinein.

Frau Heitmann.

Du biſt mein guter Junge! Ach ja — zu ändern iſt daran ja nichts. Nun haben wir das alte Elend wieder. Und was waren wir heute voll Hoffnung —! —

Fritz.

Ja — ja —

Frau Heitmann.

Nun iſt er wieder aus Rand und Band. Nun geht die alte Qual wieder an. Aber wenn Du nur bei mir bleibſt, mein Jung'! Wenn ich Dich nur zur Seite habe! Dann iſt ja noch Alles gut!

Fritz.

Was wird er jetzt wieder aufſtellen! Und wir haben ja jetzt auch gar keine Sicherheit mehr für die Zukunft. Du könnteſt ja gar nicht allein mit ihm fertig werden.

Frau Heitmann.

Aber nun ſagen ſie da eben, daß mit Dir auch etwas iſt — Du haſt in der Schule Malheur gehabt —

Fritz.

Ja, Mutter.

Frau Heitmann.

Ich ſag' man! Ein Unglück kommt doch nie allein! Es handelt ſich um Deine Stellung, nicht?

Fritz.

Ja, Mutter, das thut's.

Frau Heitmann.

Wie ſoll das werden — wie ſoll das blos werden, wenn Du fortgehſt!?

Fritz.

Ich kann ja nicht von Dir fortgehen, Mutter!

Frau Heitmann.

Aber Du ſollſt etwas thun, was gegen Dein Gewiſſen iſt — nicht wahr, ſo iſt es?

Fritz.

Ja, Mutter.

Frau Heitmann.

Du armer Junge! — Nein, nein, das ſollſt Du nicht.

Fritz.

Wenn es nun doch nichts anderes giebt —! —

Frau Heitmann
(mit leuchtender Innigkeit).

Darüber kämſt Du nie hinweg! Nein, nein, mein Jung', das ſollſt Du nicht. Sieh' mal, wir Alten kommen ſchon ſo zu Stande mit unſerm bischen Leben. Du haſt noch Alles vor Dir — und wie ſollſt Du Dich zurechtfinden, wenn Du Dich ſelbſt in Stich läßt. Lieber will ich das Schwerſte auf mich nehmen —

Fritz
(überwältigt von ihrer Güte).

Nein — nein — Du ſollſt nicht immer und immer blos Dulderin ſein — wie kann ich Dich ſo hier laſſen — wie kann ich überhaupt von hier fortgehn — von Dir und von Allem —

Frau Heitmann.

Ja — auszudenken iſt es ja einfach nicht — aber doch — —

Fritz.

Es giebt nur das Eine — (Mit ſchnellem Entſchluß zur Seite tretend.) Herr Direktor —

Direktor.

Nun, Herr Dr. Heitmann?

Fritz
(haſtend und würgend).

Ich bin mit mir im Reinen — ich hab' mir Alles überlegt — ich will mich Ihrem Wunſche fügen — ja, ich werde mich fügen — — —

Direktor.

Das freut mich, lieber Heitmann! Das freut mich aufrichtig. (Zum Präpoſitus.) Nun? Was hab'

ich geſagt? Für meinen Probekandidaten kann ich unter allen Umſtänden garantiren.

Fritz

(wendet ſich an ſeine Mutter und Gertrud, die zuſammen getreten ſind).

Nicht ſo traurig ſein, Mutting! Nicht traurig, Gertrud! (Leuchtend.) Nun — wird — alles gut —

Vorhang.

Dritter Aufzug.

Aula des Realgymnasiums.

Rechts ein breites niederes Podium, auf dem in der Mitte ein Rednerpult, hinten rechts ein Harmonium, das ein Lehrer spielt, und vorne rechts ein langer Tisch stehen, dieser in der Längsrichtung nach dem Zuschauerraum gewandt. An ihm sitzen, doch so, daß die Stühle alle nach links gekehrt sind, die Lehrer, oben hat ein wenig abseits von ihnen der Präpositus Platz genommen. Der Direktor steht am Pult. Links vom Podium ist ein größerer freier Raum, der nach der Kouliſſenſeite von zwei Säulen abgeschlossen ist, dann folgen die Bänke mit den Schülern, gleichfalls mit der Längsachse nach dem Zuschauerraum gerichtet, doch ist von den Bänken nur die vorderste, auf der die Oberprimaner sitzen, ganz sichtbar, die nächsten sind von den Säulen theilweise verdeckt, die übrigen sind hinter den Kouliſſen sich weiterreihend zu denken.

Ehe der Vorhang aufgeht, hört man die letzten Worte des Kirchenliedes: „O heil'ger Geist kehr' bei uns ein“ mit Harmoniumbegleitung von Männer- und Knabenstimmen gesungen. Wenn der Vorhang gezogen wird, folgt ein kurzes Nachspiel des Harmoniums.

Direktor.

Wir schließen mit einem stillen Gebet.

(Alle erheben sich, falten die Hände und senken die Köpfe. Nach einer Weile.)

Die Schüler begeben sich jetzt in ihre Klassen und verhalten sich dort ruhig. Die Herren des Lehrerkollegiums bleiben noch zu einer kurzen

Beſprechung hier zuſammen. Die Oberprima wird dann noch einmal heraufgerufen werden. (Entlaſſende Handbewegung. Die Schüler gehen in die Couliſſen ab. Direktor verläßt das Pult und geht zum Präpoſitus. Die Lehrer treten in Gruppen zuſammen.)

Paul
(zu Störmer).

Kirchenbuße mit Muſik! Es iſt nicht zu blaſen. Aber eins muß man dem Alten laſſen: Regietalent hat er.

Störmer
(bebend).

O ich — wenn ich nur ſo könnte wie ich wollte — wenn ich blos — —

Vollmiller
(tritt auf ſie zu, ein blondbärtiger epikuräiſcher Durchſchnittsmenſch mit jovialem Uebermuth).

Na, Störmer, Sie haben ja wieder Ihr malkontentes Geſicht.

Störmer
(fauchend).

Mein Geſicht — iſt mein Geſicht —

Vollmiller.

Gott ſei Dank!

Störmer.

Und wenn mich etwas malkontent ſtimmt, ſo thut es nichts in dem Maße, wie Ihre ſatte Gedankenloſigkeit!

Vollmiller.

Ganz gute Wendung. Aber Sie ſollten mehr für Ihre Zufriedenheit thun, lieber Störmer. Skat ſpielen, alter Freund. Braunbier und Skat — das iſt das Wahre. (Balduin läuft erregt umher.) Na, was haben Sie denn?

Balduin
(aalglatter Streber).

Schon ſiebzehn Minuten nach acht! Ich ſoll in der Tertia Extemporale ſchreiben laſſen.

Vollmiller.

Machen Sie's kürzer.

Balduin.

Wie ſoll Einer da mit ſeinem Penſum fertig werden!

Vollmiller.

Geben Sie ſich man! Sie kriegen doch noch früh genug den grünen Falkenorden. (Gähnend.) Aber ſagen Sie mal, weiß man denn genauer, um was es ſich handelt?

Paul.

Dem Heitmann ſoll das Rückgrat in die richtige Façon gerenkt werden.

Vollmiller.

So was hab' ich läuten hören. Wenn's weiter nichts iſt!

Balduin.

Um einen Probekandidaten ſo viel Weſens zu machen!

Vollmiller

(blaſirt).

Ja. Langweilige Geſchichte. Ich ſehne mich auch nächſtens — (gähnt) nach meinem Katheder. Aber ſagen Sie — wird denn das Kirchenlicht dabei ſein?

Paul.

Das ſcheint doch ſo.

Vollmiller.

Ja, als was denn? Wenn wir Lehrerkonferenz haben! Da müſſen wir doch den Hüter der heiligen Geſchäftsordnung auf den Alten hetzen. Der thut ja doch, was er will, aber Freund Holzer ſoll ihm wenigſtens den bewußten Paragraphen vorreiten.

Störmer

(bissig).

Das ist ja auch das Einzige, wozu der Holzer Muth hat.

Vollmiller

(wendet sich an einen Herrn der nächsten Gruppe).

Ach lieber Holzer! (Professor Holzer, ein vergilbter kleiner Pedant tritt zu ihnen.) Es scheint, als ob der Präpositus der Konferenz beiwohnen soll.

Holzer.

Das darf nicht sein. Das widerspricht der Positio II des Paragraphen 8 unserer Schulordnung. Danach kann nur einhelliger Beschluß des Lehrerkollegiums Mitglieder der Schuldeputation zu einzelnen Punkten der Tagesordnung hinzuziehen.

Störmer

(hetzend).

Das muß natürlich gesagt werden, sobald der Direktor die Konferenz eröffnet — vor den Ohren des Präpositus. Das heißt — ich meine — eventuell — — —

Holzer.

Hm — ja — vor den Ohren des Präpositus — das würde für den Gast doch peinlich sein.

Ich werde lieber vorher privatim mit dem Herrn Direktor ſprechen.

Störmer
(ingrimmig).

Privatim! Natürlich!

Präpoſitus
(tritt mit dem Direktor in den Vordergrund).

Alles in Allem, Herr Direktor — der ganze Geiſt, den Ihre Schulandachten athmen — man ſieht ja auch die Wirkung mit erfreulicher Deutlichkeit auf den Geſichtern der Jungen — er hat für mich etwas geradezu Herzerquickendes!

Direktor.

Das iſt mir lieb zu hören, Herr Präpoſitus.

Präpoſitus.

In dieſer ganzen Atmoſphäre muß ja auch Herr Dr. Heitmann ſich ſeeliſch läutern. Es ſind hier alle Grundbedingungen nicht nur für ſeine äußere Umkehr, auch für ſeine innere Wandlung gegeben.

Direktor.

Habe ich zuviel geſagt, wenn ich von einem „zwingenden Geiſt“ meiner Anſtalt ſprach?

Präpositus.

Gewiß nicht! Ganz gewiß nicht!

Direktor.

Und jetzt wollen wir denn die Angelegenheit erledigen. Darf ich die Herren bitten, Platz zu nehmen?

Holzer

(macht sich an den Direktor heran).

Verzeihung, Herr Direktor — würden Sie mir vorher privatim ein paar Worte erlauben?

Direktor.

Aber ich bitte, lieber Herr Professor.

Holzer.

Wie ich sehe, beabsichtigen Sie, den Herrn Präpositus an unserer Sitzung theilnehmen zu lassen.

Direktor

(hart).

Das beabsichtige ich allerdings.

Holzer.

Ich bitte in meiner Frage nicht eine persönliche Stellungnahme zu erblicken. Nur die rein sachliche Rücksicht auf die Positio II des Paragraphen 8 unsrer Schulordnung, wonach eine Lehrerkonferenz —

Direktor.

Aber beſter Freund, es handelt ſich hier gar nicht um eine eigentliche Konferenz. Sie werden gleich das Nähere ſehen. Nur eine Beſprechung in pleno und danach — aber ich möchte nicht vorgreifen. Ich hoffe, daß Ihnen dieſe Aufklärung genügt.

Holzer.

Natürlich, Herr Direktor. Es war wie geſagt nur ein ſachliches Bedenken, das den Paragraph 8 unſerer Schulordnung —

Direktor
(abſchneidend).

Wir ſind uns jetzt einig, nicht wahr?

Holzer.

Gewiß, Herr Direktor.

Direktor.

Dann wollen wir alſo. Bitte, meine Herren.

(Sie nehmen Platz, oben am Tiſch der Direktor, neben ihm der Präpoſitus, unten an der einen Seite Fritz, der die ganze Zeit, von den Einen direkt gemieden, von Andern theilnahmlos behandelt, ſich zumeiſt für ſich allein gehalten hat, ihm gegenüber zu unterſt Paul, dann Störmer.)

Ich habe die Herren gebeten, zu einer kurzen Beſprechung noch eine Zeitlang hier zu verweilen.

Es handelt ſich nicht um eine offizielle Konferenz, weshalb ich auch von der Führung eines Protokolls abſehe. Den Ehrengaſt unſerer heutigen Schulandacht, Herrn Präpoſitus D. von Korff, der nicht blos als Mitglied der Schuldeputation und ſtaatlicher Kommiſſarius für die Ueberwachung des Religionsunterrichts amtlich unſerer Anſtalt verbunden iſt, ſondern zugleich perſönlich als ihr wärmſter Freund ſich ihrer annimmt, den Herrn Präpoſitus habe ich erſucht, auch dieſer unſerer Beſprechung ſeine Anweſenheit zu ſchenken. Meine Herren — es hat immer den Stolz unſerer Anſtalt ausgemacht, daß unſer Lehrerkollegium gleichſam eine große Familie iſt, daß es einig iſt im Geiſte der Liebe, im Geiſte des Herrn, der deshalb unſerer Arbeit ſeinen Segen nicht verſagt. Und ſo haben wir auch von jeher alle internen Angelegenheiten nicht amtlich, nicht mit amtlicher Kälte und amtlichem Hochmuth, ſondern warmherzig, in familiärem Geiſte, im Geiſte der Liebe behandelt und erledigt. (Bewegung.)

Paul
(zu Störmer).

So was von Schaumſchlägerei!

Störmer
(unruhig).

Ja — es iſt — es iſt — — —

Direktor.

Es handelt sich heute um einen Fall, der — sage ich — das „jüngste Mitglied unserer Familie" betrifft. Meine Herren, — wir alle haben oftmals geirrt und wir irren auch heute noch — ob jung oder alt. Und darum ist Niemand unter uns, der einen Bruder eines Irrthums wegen gering achtete. Keiner aber auch, der ein eigenes Fehlgreifen nicht mit aller Kraft wieder gut zu machen sich angelegen sein ließe. Ein solches Fehlgreifen nun ist unserem jüngsten Mitgliede zugestoßen. Er hat die Eierschale der Wissenschaftlichkeit —

Paul.

Donnerwetter!

Direktor.

die er von der Universitätszeit mit sich herumträgt, — noch nicht ganz abgestreift, und so hat er in der Oberprima im naturwissenschaftlichen Unterricht von einer Weltanschauung Zeugniß abgelegt, die er selbst zu überwinden im Begriffe steht. Auch er wird dann ganz aufgehen in dem Geist strenger Gläubigkeit, wie er über unsere Anstalt ausgegossen ist. Was er aber so in wissenschaftlicher Verblendung und doktrinärem Uebereifer aus-

geſprochen hat, das könnte doch leicht in den empfänglichen Herzen unſerer Jungen Wurzel ſchlagen, und dieſen Folgen müſſen wir begegnen. Der innigen Theilnahme, die wir in ächt familiärer Empfindung für einander hegen, glaubte ich die Erledigung der Angelegenheit vor Ihnen allen ſchuldig zu ſein. Und unſer junger Kollege wird ohne Mühe, ohne Beklemmung, ohne irgend welche Beſchämung richtig ſtellen, worin er es verſehen hat. Das ſoll nun alſo gleich hier geſchehen. Und damit ſoll ſich — ſchon um in den Jungen auch nicht den leiſeſten Eindruck einer — ſagen wir — Korrektion aufkommen zu laſſen, damit ſoll ſich eine Probelektion verbinden, in der uns Herr Dr. Heitmann ſeine Art zu unterrichten zeigen wird. Mit dieſer Probelektion wird dann die weſentliche Vorbedingung für die in Ausſicht genommene Anſtellung des Herrn Dr. Heitmann erfüllt.

Paul
(zu Störmer).

Damit wird er alſo ſtrangulirt.

Störmer
(keuchend).

Ich bin einfach — ich halt' es nicht aus. —

Direktor.

Dies alſo der Thatbeſtand. Ich frage zuerſt Sie, Herr Dr. Heitmann, als den Nächſtbetheiligten, ob Sie etwas dazu zu bemerken haben.

Fritz
(mit ruhiger und deutlicher aber klangleerer Stimme).

Nein, Herr Direktor.

Direktor.

Wünſcht ſonſt Einer der Herren das Wort?

Störmer
(losbrechend).

Ich —

Direktor.

Herr Oberlehrer Störmer.

Störmer
(abwiegelnd).

Ich — ich möchte — — ich bin nicht ganz wohl — ich bitte, mich einen Augenblick entfernen zu dürfen.

Direktor.

Aber ich bitte ſehr! Soll nicht vielleicht Einer der Herren Sie. begleiten?

Störmer.

Danke — danke — (ab).

Direktor.

Hat ſonſt einer der Herren was zu bemerken?

Balduin.

Ich möchte mir erlauben, ums Wort zu bitten.

Direktor.

Herr Oberlehrer Dr. Balduin!

Balduin.

Ich weiß mich darin einig mit den Herren Kollegen und ſpreche damit die einhellige Empfindung des geſammten Kollegiums aus, wenn ich den Herrn Direktor erſuche, für ſeine ebenſo großherzige wie warmherzige Behandlung der in Frage ſtehenden Angelegenheit den Ausdruck unſerer tiefgefühlten Verehrung entgegenzunehmen. Wie wir uns glücklich ſchätzen, unter ihm der großen Sache zu dienen im Geiſte des Herrn, ſo ſind wir ihm zu beſonderem Dank verpflichtet, daß er uns alle theilnehmen läßt an dieſer geradezu erhebenden Veranſtaltung, die ich nicht Bedenken trage eine Feier zu nennen, — ein Feſt, das dem Kollegium direktoriale Weisheit und direktoriale Liebe zugerüſtet hat.

Paul.

Pfui Deubel! (Murmelt dann aber in das Beifallsgefurre mit hinein.)

Direktor.

Ich danke Ihnen, Herr Oberlehrer Dr. Balduin, für Ihre ſo innigen Worte und dem ganzen Kollegium für ſeine freundliche Geſinnung, die ich mir ſtets aufs Neue zu erwerben beſtrebt bin und beſtrebt ſein werde. Will ſonſt noch Einer der Herren das Wort?

Präpoſitus.

Wenn ich als Gaſt mir geſtatten darf, mich zu äußern — in ganz wenigen Worten —

Direktor.

Aber ich bitte, Herr Präpoſitus!

Präpoſitus.

Es iſt mir ein wahres Herzensbedürfniß, den Herren auszuſprechen, welche innige Freude mir als Vertreter der Kirche das Weilen in Ihrem Kreiſe gewährt. Ich ſehe, daß hier der wahre, unverfälſchte Geiſt zu Hauſe iſt, der nichts duldet, was der göttlichen Lehre widerſtreitet. Ich habe aufs Neue in dieſer Anſtalt eines der feſteſten Bollwerke des Glaubens erkannt, an dem alle

Wogen des Unglaubens, mit dem ja auch unſer Land nicht verſchont iſt, kraftlos zerſtieben müſſen. Dieſer Morgen in Ihrem Kreiſe wird mir für alle Zeit unvergeßlich ſein.

Direktor.

Nehmen Sie unſern herzlichen Dank, Herr Präpoſitus, für Ihre uns ſo werthe Anerkennung, deren die Anſtalt ſich ſtets bemühen wird, würdig zu ſein. Und jetzt richte ich an Sie, Herr Dr. Heitmann, die Frage: Sind Sie zu der Probelektion bereit?

Fritz.

Ich bin bereit.

Direktor.

Dann wollen wir alſo die Oberprima rufen laſſen. Ich ſchließe hiermit unſere Beſprechung. (Sie ſtehen auf.) Hat vielleicht einer der Herren die Güte, Hirſekorn hereinzurufen? (Balduin ſtürzt dienſtbefliſſen hinaus.)

Paul

(zu Vollmiller).

Haben Sie ſchon ſo was geſehen? So was von gegenſeitigem Sichbelecken? Brrr! Hat Keiner 'n Cognak da?

Vollmiller.

Ja, es iſt eine Affenkomödie. Aber wie der Alte die Sache zu beichſeln weiß! Den Rummel verſteht er! (Störmer kommt herein und tritt zu ihnen.)

Paul

(zu Störmer).

Na — das war doch 'n Genuß?

Störmer.

Es — war ein Genuß!

Paul.

Am ekelhafteſten iſt ja dies ſchleimige Gewürm, der Balduin. Der fühlt ſich nur wohl, wenn er dem Alten im — (gehen zur Seite).

Direktor

(kommt mit Fritz und dem Präpoſitus nach vorn).

Ich werde ein paar einleitende Worte ſprechen, dann werden Sie damit beginnen auf den Stoff der letzten Lehrſtunde zu verweiſen, und betonen, daß Sie den Gegenſtand nicht abgeſchloſſen hätten, daß Sie ihn heute weiter behandeln würden. Und danach halten Sie alſo dem Darwinismus die bibliſche, die chriſtliche Schöpfungsgeſchichte entgegen. (Balduin führt Hirſekorn zum Direktor.) Nun, da ſind Sie ja.

Hirſekorn.

Herr Direktor — befehlen? (Er erhält ſeinen Auftrag und geht dann, die Oberprimaner zu rufen.)

Präpoſitus

(zu Fritz).

Wenn Ihnen die Einzelheiten der chriſtlichen Schöpfungsgeſchichte nicht ganz klar ſein ſollten, bin ich mit Freuden bereit, Ihnen vorher Aufſchluß zu geben.

Fritz.

Sehr gütig, Herr Präpoſitus.

Präpoſitus.

Haben Sie die verſchiedenen Vorgänge des Sechstagewerks genau in der Erinnerung? Und iſt Ihnen die zwingende Folgerichtigkeit in der Entwickelung dieſes Werkes zum Bewußtſein gekommen? Sonſt will ich Ihnen herzlich gern an die Hand gehen.

Fritz.

Verbindlichſten Dank, Herr Präpoſitus. Ich denke, ich werde allein damit zu Stande kommen.

(Die Oberprimaner treten ein.)

Direktor.

Setzen Sie ſich da auf der erſten Bank. (Sie ſetzen ſich.) (Halb zu ihnen, halb zu den Lehrern.) Herr Dr. Heitmann wird alſo die Freundlichkeit haben,

uns in einer Probelektion vorzuführen, wie er den naturwiſſenſchaftlichen Unterricht in der Prima handhabt. Er wird dabei von dem in der letzten Stunde behandelten Gegenſtand ausgehen. (Zu Fritz.) Darf ich bitten, Herr Doktor. (Die Lehrer ſetzen ſich auch, Direktor und Präpoſitus nehmen vorne neben einander Platz, Fritz tritt vor die Schüler.)

Fritz

(ſeine Stimme hat zuerſt etwas Unſicheres und Taſtendes, man hört ihr an, daß er ſich noch nicht ganz durchgerungen hat).

Wir haben vorgeſtern verſucht, einen Blick in die Entwickelungsgeſchichte des Lebens zu thun. Ich habe keine trocknen, fertigen Thatſachen vor Sie hingeſtellt — wir haben vielmehr zuſammen gearbeitet und geforſcht. Es ergab ſich uns eine Frage nach der andern — und mit jeder Frage kamen wir ein Stück weiter. So wanderten wir miteinander wie gute Freunde — bergaufwärts ging unſer Weg. Und wir kamen auf den Gipfel, und hier bot ſich uns eine weite Fernſicht. Wir gewannen einen Ueberblick über das organiſche Leben — wir ſahen auch in dämmernder Ferne die Zuſammenhänge zwiſchen der organiſchen und der unorganiſchen Welt. Wir ſahen, „wie Alles ſich zum Ganzen webt“.

Präpoſitus
(mißbilligend).

Goethe!

Fritz
(ſeine Stimme gewinnt immer mehr Klarheit und Entſchiedenheit).

Wir hatten ein lebendiges Weltenbild vor uns. Und wir fanden in der Natur den Geiſt. Aber — wieder muß ich hier ein Wort Goethes brauchen —

Präpoſitus
(wie oben).

So viel Goethe!

Direktor.

Er lenkt ja jetzt ein!

Fritz.

„Natur und Geiſt — ſo ſpricht man nicht zu Chriſten,
Deshalb verbrennt man Atheiſten,
Weil ſolche Reden höchſt gefährlich ſind.
Natur iſt Sünde — Geiſt iſt Teufel . . .“

Und ich — ich ſoll — ich ſoll jetzt — ich ſoll jetzt verbrannt werden! (Wie befreit, mit ſieghafter Kraft, die bis zur Begeiſterung ſich ſteigert.) Wenn ich nicht umkehre! Wenn ich unſern ehrlichen Weg zur Höhe nicht verleugne! Wenn ich nicht Verrath begehe an Ihnen und an mir! Das thu' ich

nicht! Ehrlich will ich bleiben gegen mich und gegen Sie! Von meiner Wahrheit will ich mich nicht trennen! Liebe Schüler, ich werde nie wieder zu Ihnen sprechen! Dies soll mein letztes Wort sein: Halten auch Sie fest an dem, was Sie sich innerlich errungen haben, es sei, was es sei! Verleugnen Sie nicht aus Menschenfurcht, was Sie innerlich erfüllt! Sprechen Sie muthig aus, was in Ihrem Geiste lebendig ist! Halten Sie fest an dem, was Sie in frohem Kreise singen:

„Wer die Wahrheit kennet und sagt sie nicht,
Der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht!"

Und damit leben Sie wohl!

Die Jungen haben sich — bis auf einen, den Sohn des Präpositus — von der Begeisterung hingerissen erhoben, strahlenden Auges, als ginge es zum Kampf. Unter den Lehrern hat sich lebhaftere Bewegung eingestellt, Störmer fuchtelt mit den Armen herum, giebt aber keinen Laut von sich.)

Direktor

(sobald er seiner Rathlosigkeit Herr geworden, mit donnernder Stimme zu Fritz).

Ich entziehe Ihnen das Wort!

Fritz.

Ich bin fertig.

Direktor

(zu den Oberprimanern, vor die er wie ſchützend getreten iſt).

Sie begeben ſich ſofort ins Klaſſenzimmer. (Zum Präpoſitus.) Der Menſch muß den Verſtand verloren haben!

Präpoſitus.

So iſt ja alles nur noch ſchlimmer geworden. Was nun?

Direktor

(zu Fritz).

Ich ſuspendire Sie hiermit von Ihren Funktionen. Das Weitere wird ſich finden. Sie kommen nachher ſofort auf mein Zimmer. (Zu den Lehrern.) Die Herren bitte in ihre Klaſſen. (Verläßt grüßend mit dem Präpoſitus, der ſich gleichfalls vor den Lehrern verneigt, die Aula. Die Lehrer gehen um Fritz herum, theils ſcheu, als habe er eine anſteckende Krankheit oder ſei gemeingefährlich verrückt, theils mit dem Ausdruck hochmüthigen Mitleids. Nur Paul tritt zu ihm heran.)

Paul.

Das war forſch. Aber auch dumm. Mörderlich dumm. Mußteſt Du das?

Fritz.

Ja, ich mußte es.

Paul.

Und jetzt? (Fritz zuckt die Achseln, Paul kopfſchüttelnd ab.)

Störmer

(iſt erſt mit den Andern gegangen, hat ſich dann zur Seite geſtohlen und kehrt jetzt um. Er eilt auf Fritz zu und greift ſeine beiden Hände).

Ich — ich ſchäme mich ſo vor Ihnen! So unbändig muß ich mich vor Ihnen ſchämen! (Fährt ſich mit dem Handrücken über die Augen und blickt ſich dann um.) Das heißt — — aber — dies ganz unter uns — nicht wahr, lieber Kollege, es bleibt ganz unter uns?

Fritz

(mit ſtillem, wehmüthigem Lächeln).

Gewiß, Herr Oberlehrer! Es bleibt unter uns.

(Störmer ab. Fritz bleibt allein zurück, athmet tief und blickt erhobenen Kopfes mit großen Augen ins Weite.)

Vorhang.

Vierter Aufzug.

Scene wie im erſten.

Frau Heitmann iſt mit Medizinflaſchen beſchäftigt, aus denen ſie eine Miſchung bereitet. Stille Kümmerniß liegt auf ihren Zügen. Gleich darnach tritt Marie ein, mit Hut und Mantel, Schulbücher in der Hand. Sie bezwingt nur mühſam eine verzehrende Unruhe.

Marie.

Guten Tag, Tante.

Frau Heitmann.

Tag, mein Kind.

Marie.

Iſt — Fritz noch nicht wieder zu Hauſe?

Frau Heitmann.

Nein, noch nicht.

Marie.

Er hat doch heut' Vormittag keine Stunden Und jetzt iſt es bald Mittag. Da müßte er doch eigentlich längſt wieder hier ſein.

Frau Heitmann.

Ach ja — wer weiß, was ſie mit dem armen Jungen aufſtellen! Daß das nun auch noch kommen mußte!

Marie.

Vielleicht wird jetzt wirklich alles gut.

Frau Heitmann.

Gut — wie kann es gut werden! Glaubſt Du, der Junge wird es je verwinden!?

Marie.

Vielleicht verwindet er's doch. Und wird ſatt und fett und zufrieden wie die Andern.

Frau Heitmann.

Niemals. Niemals wird er das.

Marie.

Meinſt Du, es trifft ihn ſo ins Herz —?

Frau Heitmann.

Du ſollteſt doch wiſſen, wie er iſt.

Marie.

Ach — es geht auch bei Andern auf Leben und Tod!

Frau Heitmann.

Mein einziger Troſt iſt, daß er ſeine Gertrud hat.

Marie.

Nun ja! Sie wird ihm Balſam auf die Wunden legen. Und er wird alles vergeſſen. Er wird Ehemann und glücklicher Vater. Und für das Uebrige ſorgt dann der Schlafrock. So könnte er mir eigentlich dankbar ſein —

Frau Heitmann.

Dir dankbar — was meinſt Du damit —?

Marie
(ablenkend).

Was ſagte er, ehe er ging? Habt Ihr noch geſprochen über das, was ihm bevorſtand?

Frau Heitmann.

Er wollte von mir nichts mehr darüber hören. Der arme Junge hatte die ganze Nacht nicht geſchlafen. Und dann hatten wir auch von unſerm Vater zu ſprechen.

Marie.

Wo iſt Onkel?

Frau Heitmann.

Er iſt eben nach Hauſe gekommen. Jetzt hat er furchtbar auszuhalten. Einen gräßlichen Podagraanfall hat er — ich mache ihm das eben zurecht. Ach ja! Wenn ich nur erſt das Eine 'raus hätte. Er muß doch auf irgend eine Weiſe Geld bekommen haben —

Marie.

Haſt Du ihn — nicht gefragt —? —

Frau Heitmann.

Ja, aber da hat er mich ſchön angehaucht. Ach — ich weiß mir ja kaum zu helfen. Im Geſchäft bin ich auch ſo nöthig.

Marie.

Kann ich Dir nicht an die Hand gehen?

Frau Heitmann.

Ja — wenn Du ihm das 'reinbringen willſt.

(Giebt ihr die Medizin. Marie ab. Frau Heitmann ſetzt die Flaſchen in den Schrank.)

Fritz

(tritt langſam ein. Er blickt eine Weile ſtill zu ſeiner Mutter hinüber, die ihn nicht hört. Dann ſagt er leiſe):

Mutting!

Frau Heitmann.

Junge — biſt Du endlich wieder da? Und wie blaß Du ausſiehſt! So haben ſie Dich gequält! Wie hab' ich das blos zugeben können, daß Du Dich ſo aufopferſt! Aber das Leben — das kriegt Einen ja ſo mürbe. Mein armer Junge — was wollen wir jetzt alle thun, es Dir leicht zu machen — Gertrud und ich —

Fritz.

Ach Mutter —

Frau Heitmann.

Und es giebt eine Vergeltung im Jenſeits für alle Selbſtentäußerung — daran müſſen wir doch feſthalten —

Fritz.

Mutter, Du glaubſt, daß ich mich geopfert habe. Ich hab' es ja gar nicht gethan.

Frau Heitmann.

Du haſt es nicht gethan?

Fritz.

Ich hab' es nicht gekonnt, Mutter!

Frau Heitmann.

Nun — nun dann —

Fritz.

Ich hab' es nicht über mich gebracht, ſo zu lügen.

Frau Heitmann
(faßt ſich allmählich).

Nun dann — haſt Du doch Dein Gewiſſen rein gehalten.

Fritz.

Als ich den Jungen in die hellen Augen ſah, da konnte ich nicht lügen.

Frau Heitmann.

Dann iſt es ja gut, mein Jung! Dann brauchſt Du den Kopf doch nicht ſo hängen zu laſſen! Dann ſei doch leicht und froh!

Fritz.

Aber Du, Mutting — Du! Jetzt iſt es hier aus mit mir.

Frau Heitmann.

Du haſt Dich hier nun unmöglich gemacht —?—

Fritz.

Ja. Und nicht blos hier. Wahrſcheinlich werd' ich mir jetzt einen ganz andern Beruf ſuchen müſſen —

Frau Heitmann.

O mein Gott!

Fritz.

Aber ich will ja arbeiten, daß mir das Blut aus den Nägeln ſpritzt — blos daß Du es leichter haſt!

Frau Heitmann.

Ach mein lieber Jung' — ich werd' ja wohl auch ſo zurecht kommen mit dem bischen Leben, das ich noch vor mir hab'. Es wär' ja ein ſo großes Glück geweſen, hätten wir hier ſo zuſammenbleiben können — ein ſo großes Glück! Aber man ſoll ja nicht zu weitfliegende Hoffnungen hegen. Und verhungern werd' ich hier ja wohl nicht. Sie werden's ja meine Hüte nicht entgelten laſſen, daß mein Junge ſeinen Kopf für ſich hat.

Fritz.

Und — Vater —

Frau Heitmann.

Ja — der muß nun auch ſo verbraucht werden. Und über die Quartale wird ihm und mir der liebe Gott ja wohl auch hinüberhelfen. — Da geht die Ladenklingel. Ich hab' mich heut' noch gar nicht ums Geſchäft bekümmern können.

Fritz.

Das mußt Du aber doch! Wir ſprechen nachher weiter, Mutting.

Frau Heitmann.

Ja, das thun wir. Und nun halt' die Ohren ſteif, mein Jung'. (ab.)

(Heitmann kommt herein. Er ſtützt ſich auf einen Stock und humpelt ſtark. Der linke Fuß ſteckt in einem großen Filzſchuh. Das Geſicht iſt ſchmerzverzogen. Er zeigt zuerſt eine gewiſſe Scheu, die ſich jedoch bald verliert.)

Heitmann.

Tag.

Fritz.

Guten Tag, Vater.

Heitmann.

Na, ſag's man.

Fritz.

Was — ſoll ich ſagen?

Heitmann.

Sag' Alles, was Du gegen mich auf dem Herzen haſt.

Fritz.

Ach Vater —

Heitmann.

Wieder die alte Schweinerei — ich ſtreit's ja gar nicht. Ah — ich bin ja überhaupt ſo fromm — ſo gut — der Schmerz veredelt — ah — ah — —. Jeder wird an dem Gliede geſtraft, mit dem er am Meiſten verbrochen hat — wenn ich nun blos wüßte, was ich mit der großen Zehe meines linken Hinterbeins geſündigt habe — —

Fritz.

Haſt Du ſo viel Schmerzen?

Heitmann.

Blödſinnig. Alles natürlich verdient. Es lebe die Gerechtigkeit! Aber das Podagra ſoll der Deubel holen — ah — — nun bin ich eine Zeitlang ein friedlicher Mann — die Moral hat mir wieder mal 'n Wink gegeben — mit der Zehe hat ſie mir gewinkt — die große Zehe als moraliſche Anſtalt betrachtet — ei verflucht!

Fritz.

Ruh' doch den Fuß!

Heitmann.

Soll er ſeinen Willen haben? Wenn der Schuft Einen quält, ſollt' man ihn nicht eigentlich wieder quälen? (Setzt ſich.) Ah — h — —. Du,

Mutter erzählte mir, daß Du in Deinem Beruf Schwierigkeiten gefunden haſt.

Fritz.

Ich habe heute meinen Beruf verloren.

Heitmann.

Was? Verloren? Verloren? Ja aber — warum? Weswegen?

Fritz.

Man hat mir zugemuthet, unwahr zu ſein.

Heitmann.

Donnerwetter noch mal! Einem Heitmann Gemeinheiten zuzumuthen! Der Schinder ſoll die Bande holen! Was hab' ich Dir immer geſagt? Du biſt zu ſchade für die Geſellſchaft! Du biſt überhaupt zu ſchade dafür, den Kindern anderer Leute die untere Gegend des Rückens zu pauken. Habilitieren ſollteſt Du Dich! Hab' ich das geſagt oder hab' ich das nicht geſagt?

Fritz.

Ja, Vater — das haſt Du.

Heitmann.

Nun alſo. Und das wirſt Du jetzt thun. Jetzt wirſt Du Dich einfach habilitieren.

Fritz.

Vater — manchmal redeſt Du doch wie ein großes Kind.

Heitmann.

Wieſo? Inwiefern? (Es klopft.) Herein! (Brokelmann tritt ein. Er iſt in ärgerlichſter Stimmung. Heitmann, dem ſein ganzes Auftreten von vorneherein gegen den Strich geht, nimmt ſofort eine Kampfesſtellung ein.)

Brokelmann.

Gu'n Tag!

Heitmann.

Tag!

Brokelmann
(wendet ſich an Fritz).

Nu haben wir alſo die Paſtete!

Heitmann.

'ne Paſtete haben Sie?

Brokelmann.

Haſt alſo doch mit 'm Kopp durch die Wand gewollt! Un was nu? Was ſoll nu daraus werden?

Fritz
(leiſe).

Mit uns — iſt es nun wohl aus —

Brokelmann.

Ich hab's — weiß der liebe Herrgott — an nix nich fehlen laſſen! Aber wenn Einer mit ſehenden Augen ſich koppheiſter ins Unglück ſtürzen thut — un andere Leute auch noch mit unglücklich macht —

Fritz.

Das hab' ich nicht gewollt —

Brokelmann.

Mir — mir ſelbſten wird es auch noch in die Bude lecken —

Heitmann.

Was geht uns Ihre Bude an!

Brokelmann.

Heut Nacht, da ging ſie Sie doch was an!

Heitmann.

Haben Sie die Rechnung fürs Nachtquartier mitgebracht?

Fritz.

Vater!

Brokelmann

(zu Fritz).

Jetzt gerade wird über die Steinlieferung für die neue Schloßkirche entſchieden. Un ſo

empfindlich wie die Herren da oben ſünd! Die ſünd imſtande un geben mir was dafür auf 'n Hut, daß Du ſon'e Geſchichten gemacht haſt!

Fritz.

Ja ſo. Da werden wir uns auf der Stelle reinlich von einander ſcheiden.

Brokelmann.

Meine Schuld is es nich. Un die arme Gertrud —

Heitmann.

Mann, ich will Ihnen was ſagen: die kriegt 'n andern, der beſſer zu ihr paßt. Und mein Junge kriegt auch 'ne andere, die auch beſſer zu ihm paßt. Wir gehören überhaupt nicht zuſammen.

Brokelmann.

Was Sie ſagen!

Heitmann.

Ja, Mann, das ſag' ich.

Brokelmann
(wüthend).

„Mann" — „Mann" — ich bin kein „Mann" — ich bin für Sie „Herr", verſtehen Sie mich?

Heitmann.

Alſo Sie Herr, der Sie kein Mann ſind, laſſen Sie ſich geſagt ſein: Ihre Lehmatmoſphäre iſt nun einmal nichts für uns.

Brokelmann.

Wa — as? Sie wollen den Großen ſpielen? Sie! Hahaha! Das is ja um auf 'm Bauch zu rutſchen!

Heitmann.

Rutſchen Sie! Iſt 'n guter Gedanke! Rutſchen Sie! (Zeigt nach der Thür.) Da geht die Rutſchbahn hin. Adieu!

Brokelmann.

Das iſt denn doch —!

Heitmann.

Ja, ja. Wir haben uns nichts mehr zu erzählen. Leben Sie wohl! (Brokelmann mit wüthenden Blicken hinaus.) Und grüßen Sie auch Ihren naſſen Lehm von mir! — So bin ich! So ſchmeißt man Proleten 'raus.

Fritz.

Ach Vater —

Heitmann.

Ich werd' doch Deine Intereſſen wahrnehmen! Das wär' doch noch beſſer, wenn ich nicht für

Dich ſorgen wollte! Ah — aber auf die Nerven iſt mir der Kerl gefallen! Der infame Mörtelpanſcher! Verdammt — ah — und auf dem Stuhl! Ich muß mich doch lang hinlegen —! (Steht auf, Fritz hilft ihm.) In die Schlafſtub' will' ich! Mach' Dir weiter keine Gedanken, Junge. Ich werd' auch Alles andere beichſeln. Auf Deinen Vater kannſt Du Dich verlaſſen. (Ab, von Fritz unterſtützt. Durch die Balkonthür tritt Gertrud ein, in der Hand einen kleinen Strauch weißer Roſen, die ſie auf einen Stuhl legt.)

Gertrud.

Fritz — Vater war eben hier?

Fritz.

Ja.

Gertrud.

Ich ſah ihn fortgehen — ſie dürfen nicht wiſſen, daß ich hier bin. Aber ich mußte doch zu Dir!

Fritz.

Liebe Gertrud!

Gertrud.

Daß es nun ſo hat kommen müſſen!

Fritz.

Ich konnte nicht anders.

Gertrud.

Glaub' nicht, daß ich Dir Vorwürfe machen will. Ich glaub' ja auch nicht, was ſie alle von Dir ſagen! Daß Du ſo ſtark biſt und ſo muthig und ſo ſtolz — ich muß Dich deshalb ja nur noch lieber haben!

Fritz.

Gertrud!

Gertrud.

Und wenn ich Dir jetzt zur Seite ſtehen könnte in Deiner Verlaſſenheit! Warum kann ich nicht Dein Unglück mit Dir theilen!

Fritz.

Das möchteſt Du?

Gertrud.

Das iſt ja mein einziger Wunſch! Aber — ich bin ja wie auseinandergeriſſen — ich darf ja nicht — ich kann ja nicht!

Fritz.

Und nun — ſoll alles aus ſein — —

Gertrud.

Was ſoll ich blos thun!

Fritz.

Kann es denn aus ſein? Und muß es das? Warum muß es das? Was hab' ich denn gethan? Was hab' ich gethan, daß ſie mir mein Leben ſo zertreten dürfen — ſelbſt das, was ich am innigſten in mir hege — — was hab' ich verbrochen, daß ich ein Ausgeſtoßener ſein muß — verſtoßen von Allem, was ich hatte —

Gertrud

(ſtreicht über ſeine Hand).

Fritz! Lieber, lieber Fritz!

Fritz

(ergreift ihre Hand).

Wer kann mich zwingen, von Dir zu laſſen! Wer kann uns von einander trennen! Du gehörſt zu mir — und ich zu Dir — ich laß einfach nicht von Dir — ich halt' Dich feſt für immer und ewig!

Gertrud.

Lieber Gott, hilf mir! Ich weiß ja nicht aus und ein!

Fritz

(ſich beſinnend).

Ich quäle Dich, Du armes Kind. Ich will Dich nicht quälen.

Gertrud.

Die Eltern, Fritz! Die Eltern! Was ſoll blos werden — ich kann ja nicht!

Fritz
(ſchwer mit ſich kämpfend).

Sei ruhig, mein Herz. Wir wollen Beide ganz ruhig ſein. Was unabänderlich iſt, das — das wollen wir ruhig ins Auge faſſen —

Gertrud.

Die Eltern wollten ja, daß ich Dir nicht mal Lebewohl ſagen ſollte!

Fritz.

Lebewohl ſagen — ja — das wollen wir jetzt. In aller Ruhe. Und ſchnell wollen wir's machen.

Gertrud.

Ich kann es ja nicht ausdenken —

Fritz.

Es muß nun doch einmal ſein! (Giebt ihr die Hand). Hab' Dank für all Deine Liebe!

Gertrud.

Fritz! (Sie hat die Augen voll Thränen.)

Fritz.

Nicht weinen, liebes Kind! Keine Thränen!

Gertrud

(bezwingt ſich und holt dann die Roſen).

Ich hab' Dir auch etwas mitgebracht —

Fritz.

Roſen —

Gertrud.

Es ſind die erſten aus unſerem Garten. Ich hab' ſie für Dich gepflückt — weil Du doch übermorgen Geburtstag haſt. Und weil wir doch dann — —

Fritz.

Ja, ja! (Pauſe.) Weiße Roſen. Damit ſchmückt man Gräber. Vielen Dank, Gertrud. Und nun geh'! Geh' ſchnell! Ich bitte Dich!

Gertrud.

Fritz — ich werde immer, immer an Dich denken!

Fritz

(führt ſie haſtig, kaum ſeiner mächtig, halbwegs zur Balkonthür).

Leb' wohl! Leb' wohl!

(Gertrud geht, ſie dreht ſich noch einmal um, Fritz ſteht abgewandt da mit zitternden Gliedern, lautlos, thränenden Auges ſchwankt ſie hinaus. Fritz ſetzt ſich mit den Roſen und preßt das Geſicht hinein. In dieſer Stellung verharrt er eine Weile. Darauf kommt Marie von rechts.)

Marie

(bleibt eine Zeitlang ſtehen, ſie hält ſich mühſam aufrecht).

Fritz —

Fritz.

Du, Marie —

Marie.

Du willſt — wohl lieber allein ſein —? —

Fritz.

Nein, nein. Bleib', bitte.

Marie.

Wenn's geht, dann — laß mich mit Dir reden. Ich muß mit Dir ſprechen.

Fritz.

Sag' doch, was Du mir zu ſagen haſt.

Marie.

Ich hab' von Mutter gehört, was geſchehen iſt — daß Du Dich nicht weggeworfen haſt — Du biſt nur noch größer geworden — und ſtehſt noch höher da über uns Allen in unſerer Niedrigkeit —

Fritz.

Sprich doch nicht ſo!

Marie
(mit ſich ringend).

Das klingt auch ſo, als wäre es Beſchämung, was ich dabei empfinde — Beſchämung für meine Perſon ob meiner eigenen Geſinnungsloſigkeit im Beruf. Aber es iſt viel mehr, was ich dabei fühle — es iſt —

Fritz.

Ich weiß! Du gehörſt ja zu uns, zu unſerer Familie. Du denkſt natürlich daran, was hier nun werden ſoll. Gieb mir die Hand, Marie. Es iſt ja noch nicht Alles in Stücke gegangen.
(Hält ihr die Hand hin.)

Marie
(legt langſam ihre Hand hinein.)

Was — iſt?

Fritz.

Sieh mal, mit dem Gedanken, daß Du hier bleibſt, kann ich ja viel ruhiger von hier fortgehen. Du wirſt Mutter nicht im Stich laſſen. Und wie Du Dich Vaters annimmſt — eine Tochter kann ja nicht anders ſein —

Marie
(mit heiſerem Aufſchrei).

Fritz —!—

Fritz.

Was haſt Du?

Marie
(ſtockend).

Weißt Du, wie ich mich Deines Vaters angenommen habe?

Fritz.

Nun, wie?

Marie.

Wer, glaubſt Du, iſt ſchuld daran, daß er wieder in die Spielergeſellſchaft gerathen iſt?

Fritz.

Wer ſchuld daran iſt —?

Marie.

Ich! Ich bin es.

Fritz.

Du?

Marie.

Ja, ich! Denn ich — ich habe ihm Geld gegeben —

Fritz.

Das haſt Du gethan? Marie — Du weißt doch —

Marie.

Daß er kein Geld in die Hand bekommen darf — ja, das weiß ich.

Fritz.

Wie konnteſt Du es denn thun! Hat er Dich darum angegangen?

Marie.

Er hat es mir nahe gelegt.

Fritz.

Und Du ließſt Dich ſo von Deinem Mitleid überrumpeln!

Marie.

Mitleid — ja — Mitleid hatte ich mit ihm. Aber — es war noch etwas dabei —

Fritz.

Was denn ſonſt?

Marie.

Er ſagte, daß er Dir zum Gebutstag etwas kaufen wollte. Und ich — im Innerſten ahnte ich ja, was er mit dem Gelde machen würde — was er Dir für eine Geburtstagsfreude bereiten würde — aber glaubſt Du, ich wäre vor dem Gedanken zurückgeſchreckt?

Fritz.

Nicht?

Marie.

Nein, Fritz. Und das — das iſt es ja! Der Gedanke, daß Du den häuslichen Jammer nun in ſeiner ganzen Schwere fühlen würdeſt, der legte ſich mir auf die Sinne wie eine grauſige Lockung! Wie betäubt war ich davon, daß ich Dein Schickſal ſo in der Hand hielt! Und das Mitleid belog mich — mit dem Mitleid belog ich mich ſelbſt. Daß Du hineinkämſt in die Abhängigkeit — daß Du unterliegen ſollteſt — das war der Punkt, auf den ich hinſtarrte wie gelähmt.

Fritz

Das iſt Alles ſo — ich finde mich da nicht hindurch — Du wollteſt, daß ich unterliegen ſollte —? —

Marie.

Ja, das wollte ich.

Fritz.

Und weshalb wollteſt Du das?

Marie

(nach einer Pauſe, lautlos).

Um Dich zu vergeſſen.

Fritz.

Mich — zu vergeſſen?

Marie

(erſt ſtockend, dann überſtrömend).

Ja. Wenn Du nicht mehr über den Andern ſtehen würdeſt — wenn Du herunterſänkſt von Deiner Höhe — das wußte ich, dann würde ich eher meiner Leidenſchaft Herr werden. Meinen unſeligen Leidenſchaft für Dich. So — nun weißt Du Alles.

Fritz.

Marie —! —

Marie.

Wie wir ſo zuſammenarbeiteten, da wuchs es immer mehr. Oft wenn Du mich verſunken glaubteſt in die Arbeit oder den Inhalt Deiner Worte, dann ſaß ich da und träumte — nur den Klang Deiner Stimme hörte ich und wußte von nichts. Und wenn Du gingſt, küßte ich die Thürklinke, die Deine Hand berührt hatte. So ſah es in mir aus. Und dann verlobteſt Du Dich — und dann — — ſo bin ich nun geworden! Du biſt, der Du warſt — Du biſt noch mehr, als Du warſt — und ich — wie ſtehe ich nun vor Dir!

(Schwankt und ſinkt auf einen Stuhl.)

Fritz
(legt die Hand auf ihre Schulter).

Marie!

Marie
(ergreift ſeine Hand und bedeckt ſie mit Küſſen).

Verwünſch' mich nicht — Du — Du —

Fritz.

Wie kann ich das!

Marie.

Ich kann ja ſchon ſo das Leben nicht ertragen! Wie ſoll ich blos ſo weiterleben — wie ſoll ich blos — —

Fritz.

Du ſollſt Dich Mutter anvertrauen. Sie wird Dir helfen — ſie mit ihrer unendlichen Liebesfülle. Und wenn Du es ihr ein wenig vergelten möchteſt —

Marie
(ſich erhebend).

Ich will ja Alles für ſie thun! Aber Du — ſag' mir noch das Eine —

Fritz.

Was?

Marie.

Du gehſt jetzt fort von uns?

Fritz.

Ja — es bleibt mir nichts Anderes übrig.

Marie.

Wenn ich Dir helfen könnte! O wenn ich Dir helfen könnte und dürfte!

Fritz.

Das kannſt Du. Wenn Du Mutter treu zur Seite ſtehſt.

Marie.

Ich geb' ja mit Freuden mein Leben für ſie hin! (Geht langſam hinaus, Fritz läßt ſich in einen Stuhl fallen Dann klopft es.)

Fritz.

Herein! (Paul tritt ein.)

Paul.

Armer Kerl, Du biſt mürbe.

Fritz.

Es war ein bischen viel auf einmal. Wenn ſo Eines nach dem Andern aus den Fugen geht —! —

Paul.

Hm. — Du, ſag' mal, biſt Du in der Stimmung, den kleinen Hans Dewitz zu empfangen?

Fritz.

Hans Dewitz?

Paul.

Der iſt nämlich draußen.

Fritz.

Dann ſoll er doch 'reinkommen. Gewiß.

(Paul geht an die Thür und holt ihn.)

Hans

(mit Schulbüchern, das eine Auge blau geſchlagen).

Guten Tag, Herr Doktor.

Fritz.

Tag, kleiner Mann! Wie ſiehſt Du denn aus?

Hans.

Ich hab' mich geprügelt.

Fritz.

Schon wieder.

Hans.

Ja, mit Karl Kröger. Der ſagte von Ihnen, Sie würden geſchwenkt. Ich hab' ihm aber auch ſchön in die Schnauze gehauen.

Fritz.

Junge! Und das auf'm Schulweg!

Hans.

Ja, wie kann er auch ſo was von Ihnen ſagen! Und nun bin ich hergelaufen — die Oberprimaner kommen glaub' ich auch her — ich wollt' aber der Erſte ſein — und ich wollt' Sie nun man fragen, ob es denn wirklich wahr iſt, daß Sie von hier fortgehen.

Fritz.

Ja, mein Junge.

Hans.

Ach nee, Herr Doktor!

Fritz.

Daran können wir nun nichts ändern.

Hans.

Dann iſt hier ja aber gar nix mehr los. Sie waren noch der Einzige —

Fritz.

Was Du ſagſt!

Hans.

Dann bleib' ich nu auch nicht mehr in dieſem alten dummen Neſt. Wo gehen Sie denn hin, Herr Doktor? Nach'm Congo? Ich und Kurt Wegner, wir wollen ſchon lange nach'm Congo.

Fritz.

Congo — iſt das das Neueſte?

Hans.

Ja, Herr Doktor. Mit den Rothäuten iſt es ja heutzutage ganz faul. Aber am Congo, da iſt noch was zu machen. Da kann man noch ordentlich 'rummorden.

Fritz.

So ein Kerl!

Paul
(zu Hans).

Na, Du ſollſt geſund bleiben!

Hans.

Und wenn Sie uns mitnehmen wollten, Herr Doktor — ſolche Muskeln wie Sie hat doch kein Menſch — Sie ſind doch der ſtärkſte Mann der Welt! Sie nehmen uns mit, nicht?

Fritz.

Erſt wirſt Du doch aber noch Mittag eſſen, nicht wahr?

Hans.

Ja, das werd' ich wohl thun.

Fritz.

Und eh' ich abreiſe, ſprechen wir uns jedenfalls noch einmal.

Hans.

Ja, Herr Doktor. (Fritz giebt ihm die Hand.) Adieu, Herr Doktor. Und Karl Kröger kriegt heut Nachmittag noch mal seine Haue! (Ab.)

Fritz.

Der kleine Kerl! Ach ja — das ist nun Alles vorbei! Und das war ja meine Welt! Dies Drängende und Knospende — das gab mir meine Kraft und meine Freude! Sie haben mir mein Leben in Stücke geschlagen. (Es klopft. Er hört es nicht. Paul geht an die Thür.)

Paul

(zurückgewandt).

Du — Hirsekorn — der alte Schimmelpilz —

Fritz.

Was ist? (Hirsekorn tritt ein.)

Hirsekorn

(übergiebt Fritz ein amtliches Schreiben).

Im Auftrage des Herrn Direktors — Herrn Dr. Heitmann persönlich zu übergeben —

Fritz.

Danke. (Erbricht das Schreiben und liest.) Natürlich. „Insubordination — Verletzung vitaler Interessen der Anstalt, des Staates und der Kirche — Ent-

hebung von ſeiner Thätigkeit“ — das nenn' ich prompt. Ich danke Ihnen, Hirſekorn. (Hirſekorn ſchleicht hinaus. Fritz blickt immer noch in das Schreiben.)

Paul.

O du heiliger Tintenklax! Na, nun iſt ja alles Unheil glücklich ausgerottet. Nun haben ſie Dich bei den Akten — nun kann das Vaterland ruhig ſein.

Fritz

(mit einem Lächeln, das aber nicht von Herzen kommt).

Ja, jetzt iſt der Staat gerettet.

Inzwiſchen hört man draußen Geſang aus jugendlichen Kehlen immer näher kommen. Sie ſingen:

„Stoßt an, freies Wort lebe, hurrah hoch!
Stoßt an, freies Wort lebe, hurrah hoch!
Wer die Wahrheit kennet und ſagt ſie nicht,
Der iſt fürwahr ein erbärmlicher Wicht!
Frei iſt der Burſch, frei iſt der Burſch!“)

Paul

(iſt an das Fenſter getreten).

Deine Oberprimaner! Eine Raſſelbande!

Fritz

(folgt ihm langſam).

Die Jungen! So etwas!

(Draußen ruft Einer: „Herr Dr. Heitmann lebe — [Chor.] Hoch! Und noch einmal — [Chor.] Hoch! Und zum dritten Male —

[Chor.] Hoch!" Dann wird wieder der Vers angeſtimmt: Wer die Wahrheit kennet u. ſ. w. Mit dieſem Geſang ziehen ſie die Straße weiter. Das Folgende wird geſprochen, während der Sang verrauſcht.)

Ein Jungenſtreich! Aber wie Einem dabei wird! (Er bemerkt, daß er das Schreiben noch in der Hand hält, zerknüllt es und wirft es in die Ecke. Deutet dann nach draußen.) Vorüber wie die wilde Jagd! Aber das bleibt! Das bleibt! Ich habe ihnen doch etwas gegeben! Und wenn die Meiſten es wieder verlieren — der Eine und Andere wird es bewahren. Die Welt iſt ja nicht todt!

Paul.

Na nee.

Fritz.

Und das Lebendige bleibt! Das ſind meine vitalen Intereſſen. Und die Welt iſt groß und weit!

Paul.

Iſt ſie. Und Du brauchſt gar nicht nach 'm Congo zu gehen. Für das freie Wort iſt auch anderswo Platz.

Fritz.

Das wollt' ich meinen!